

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und in den Feiertagen. Preis vierteljährlich 12 Pf., halbjährlich 24 Pf., jährlich 48 Pf. Postgebühren 10 Pf. Verlagsstelle Nr. 1170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Verlag für die deutsche Arbeiterbewegung in Breslau. Preis für die deutsche Arbeiterbewegung in Breslau. Preis für die deutsche Arbeiterbewegung in Breslau.

Belopp Nr. 1206.

Belopp Nr. 1206.

Nr. 54.

Freitag, den 4. März 1904.

15. Jahrgang.

Die Breslauer Konfektion auf dem Heimarbeiterschutz-Kongress.

Mit dem Heimarbeiterschutzkongress, der am 7. und 8. d. Mo. in Berlin tagt, ist eine Ausstellung von Erzeugnissen der Heimarbeit verbunden worden. Die im Schneiderverband organisierten Konfektionsarbeiter und Arbeiterinnen Breslaus haben gleichfalls eine Anzahl Erzeugnisse der hiesigen Konfektion zur Darstellung gebracht. Leider bieten dieselben bei weitem kein vollständiges Bild von den Erwerbsverhältnissen jener großen und vielfältigen Industrie, die man mit dem Namen Konfektion bezeichnet. So konnten Erzeugnisse der Wäsche-, Schürzen-, Mäusen- und Juponsbranche etc. nicht zur Darstellung gelangen, weil die berufliche Organisation, der Schneiderverband, mit den Arbeiterinnen dieser Branchen bisher fast gar keine Fühlung zu erhalten vermochte. Das Gleiche gilt auch für die Kravatten-, Schirm- und Korsettbranche und der Herstellung künstlicher Blumen etc.

Besonders bedauernd ist ferner die Umstand, daß die Organisation bisher in der Uniform-Beschaffungsbranche noch nicht festen Fuß gefaßt, so daß Breslauer Erzeugnisse derselben auf der Ausstellung nicht vertreten sind. Es wäre dies dringend notwendig gewesen, denn obwohl in Bezug auf die Arbeit in dieser Branche überall gleiche Leistungen verlangt werden, sind doch die gezahlten Löhne sehr verschieden. Soweit sie von der Organisation ermittelt werden konnten, stehen die Löhne in Breslau trotz hoher Mieten und Lebensmittelpreise hinter denen zahlreicher kleinerer Orte weit zurück.

Daß auch die Knabenkonfektion nicht vertreten ist, sei nur nebenbei erwähnt und bleibe somit nur die Herren- und Damenkonfektion, aber auch von diesen Branchen konnte nur ein sehr unvollständiges Bild zur Darstellung gelangen, indem die Organisation nur bessere Genres anfertigen zu lassen vermochte, da die Arbeiter und Arbeiterinnen der Stapelgenres gleichfalls nicht organisiert und zum größten Teile wohl überhaupt organisationsunfähig sind und außerdem würden die Arbeiter jener Massenartikel sich auch nicht dazu herbellassen, ein einzelnes Stück für diesen Zweck genau so herzustellen, wie für die betreffenden Geschäfte, solange sie den Wert unserer Bestrebungen nicht voll und ganz zu würdigen wissen.

Somit kommt aber auch das kräftigste Glied, wie es sich gelegentlich vor dem Gewerbegericht zeigt, auf der Ausstellung aus Breslau nicht zum Ausdruck, jedoch ist jedes einzelne Stück charakteristisch für die Existenzbedingungen der bessergestellten Konfektionsarbeiter.

So sehen wir zunächst ein Sacko; Stoff, Facon und Ausstattung entsprechen genau der neuesten Mode, jedoch es nur ein Fachmann bei genauer Besichtigung von einem nach Maß gefertigten zu unterscheiden vermag. In den hiesigen Engros-Geschäften werden für Sackos gleicher Qualität und Verarbeitung 1,75 Mark gezahlt. Ein einzelner Arbeiter braucht zur Fertigstellung 9 Stunden, so daß, wenn man für

Zutaten und Produktionsunkosten auch nur 40 Pf. rechnet, ein Stundenverdienst von 15 Pf. verbleibt. Erst die Mitarbeit der Frau gewährt eine Existenzmöglichkeit.

Weiter sehen wir eine Winterjoppe (Sattelfacon), die ihrer Qualität nach zu den besten zählt, die in der Konfektionsbranche gefertigt werden. Der Arbeitslohn beträgt für gleiche Genres 1,75 Mark. An Arbeitskraft wurden zur Herstellung gebraucht 3 1/2 Stunden von Näherinnen an der Maschine. Der Zwischenmeister, einer der anständigsten in Breslau, zahlt hierfür pro Stunde 18 Pf., insgesamt also 61 Pfennige. Eine Handarbeiterin verbrauchte ferner 2 Stunden 35 Minuten. Dieselbe erhält pro Stunde 12 Pfennige, insgesamt mithin 34 Pfennige. Der Bügler verbrauchte 1 Stunde, gleich 25 Pfennige, ferner ein Geselle 25 Minuten mit Handarbeit, die Stunde ebenfalls zu 25 Pfennigen, macht 12 Pfennige. Für Anfertigung der Knopflöcher wurden 23 Pfennige bezahlt, so daß dem Zwischenmeister, der 3/4 Stunden zum Einrichten und einigen sonstigen Arbeiten gebraucht, hierfür, sowie für Zutaten, Betriebsunkosten usw. 20 Pfennige verbleiben. Derselbe erklärte denn auch, daß er bei gleichen Artikeln stets Geld zulegen müßte, während er bei um ein geringes leichteren Dessins auf seine Rechnung kommt, da bei etwas leichteren Stoffen bedeutend weniger an Arbeitszeit verbraucht wird. Was soll man aber dazu sagen, daß für Joppen aus ordinärsten Gasinos, die sich gleichfalls sehr schlecht verarbeiten, nur 30 Pfennige bezahlt werden.

Weiter ist eine Hose vertreten, die man gleichfalls kaum von Maßarbeit unterscheiden kann; der Arbeitslohn beträgt 70 Pf., zur Herstellung braucht ein einzelner Arbeiter 5 Stunden, so daß, wenn man für Zutaten und Produktionsunkosten auch nur 15 Pf. rechnet, ein Stundenverdienst von 11 Pfennigen verbleibt. Bei raffiniert ausgelegelter Teilarbeit ließe sich etwa eine halbe Stunde ersparen, so daß sich in dem besten Falle 13 Pfennige pro Stunde verdienen lassen.

Ferner ist vertreten eine Weste, die mit 55 Pf. bezahlt wird. Zur Herstellung sind 2 1/2 Stunden erforderlich, so daß, 15 Pf. für Zutaten und Produktionsunkosten gerechnet, ein Stundenlohn von 10 Pf. verbleibt. So „leicht“ wie bei der hier zur Darstellung gelangten Piece verdient sich die betreffende Heimarbeiterin jedoch nur sehr selten ihr Geld.

Die Damenkonfektion ist durch drei Jacketts vertreten. Das eine weist einen kleinen durch ein Versehen entstandenen Fehler auf, weshalb die Zwischenmeisterin dasselbe behalten und bezahlen mußte. Derselbe dürfte indessen von den Besuchern der Ausstellung kaum gesehen werden. Der Unternehmer hat sich gewiß nicht träumen lassen, daß dasselbe noch einmal von uns für eine Ausstellung erworben werden würde. Indes dürfte dasselbe seinen Zweck, den Besuchern der Ausstellung ein Bild der Produktions-Verhältnisse dieser Branche zu geben, trotz des kleinen Fehlers sehr gut erfüllen.

Von den drei Jacketts beträgt der Arbeitslohn in zwei Fällen 2,25 Mk. und in einem Falle 1,40 Mk. Im letzteren Falle erhält eine Arbeiterin für gleiche Dessins 1 Mark. Zur Herstellung sind 5 1/2 Stunden erforderlich, so daß ein Stundenverdienst von 18 Pf. erzielt wird. Der Zwischenmeisterin verbleiben für Zuschneiden, Bügeln, Zutaten incl. der zu liefernden Leinwand etc. 40 Pf.

Die erstgenannten beiden Jacketts entstammen einer Werkstätte, in der Teilarbeit eingeführt ist. Bei beiden der hier zur Darstellung gelangten Stücke erhält die Arbeiterin für 7 Stunden, die sie zur Erledigung ihrer Arbeit pro Stück gebraucht, 1,05 Mark, es kommt also auf die Stunde 15 Pfennige. Die Maschinennäherin erhält pro Stück 30 Pfennige. Die Ausgabe für Leinwand beträgt 15 Pfennig pro Stück, so daß der Zwischenmeisterin für Zuschneiden, Bügeln, Zutaten und sonstige Produktionsunkosten 75 Pfennige verbleiben.

So sehen die Erwerbsverhältnisse der bessergestellten Konfektionsarbeiter aus. Für den Kenner der Verhältnisse ist die Verschlechterung in der Lage der Zwischenmeister seit einigen Jahren nichts neues mehr. 1898 hungerten nur die Arbeiter und Arbeiterinnen, während sich viele Zwischenmeister des größten Wohllebens erfreuten und deshalb von uns gleichfalls als Ausbeuter betrachtet werden mußten. Heute hat das Großkapital auch dem Zwischenmeister ja nicht das Brot mit weggeessen. Nichtete sich früher unser Kampf gegen die Heimarbeit in erster Linie gegen die letzteren, so sind heute die Zwischenmeister selbst an der Befestigung des Heimarbeiters mit interessiert, da sich anders eine weitere Verschlechterung auch ihrer Lage nicht wird aufhalten lassen. Immer lauter erschalle deshalb der Ruf: „Fort mit der Heimarbeit!“

Im Reichstage

zeigte sich bei der Fortsetzung der Justizberatung das Zentrum im schärfsten Lichte seiner Arbeiterfreundlichkeit. Genosse Bernikel hatte zu Beginn der Sitzung die Urteile, die auf Grund des § 163 der Gewerbeordnung gefällt worden, unter besonderem Hinweis auf die bekannnten Breslauer Fälle mit gebührender Schärfe gekennzeichnet. Das veranlaßte Herrn Trimbom, den Sozialpolitiker des Zentrums, in den Ton einer Scharfmacherrede zu verfallen und dem konservativen Abgeordneten v. Rippenhausen zuzustimmen, der vor ihm unter höchst komischen Ausfällen auf die politische Arbeiterbewegung von dem „schrecklichen Terrorismus der sozialdemokratischen Gewerkschaften“ Wunderränge und Schauererzählungen erzählt hatte. So leistet das Zentrum dem Streben der Scharfmacher nach einem von den Konservativen heute wieder ausdrücklich verlangten Zuschußgelei Vorschub.

Aber auch sonst ließ das Zentrum den reaktionären Selbstbesuch wieder deutlich sehen. Die preussische Regierungsvorlage, die den Polen den Erwerb von Grundbesitz verbieten will, hatte selbst der Staatssekretär nicht gegen die wuchtigen Angriffe des Genossen Stadthagen zu verteidigen gewagt, es blieb dem Reichsgerichtsrat Spahd vorbehalten, ein so rechts- und verfassungswidriges Gesetz als zulässig hinzustellen. Nebenbei leistete sich Herr Spahn eine abschließliche

Im Wirbel.

Von Carl Morburger.

45] Vor der Türe zur Wohnung sitzt Frau Hillinger. Sie ist grau gealtert, gramgebeugt und bigott geworden. Auch jetzt sitzt sie betend auf dem Stuhle vor der Türe, einen Rosenkranz in der Hand. Sie blickt auf, da sie die Beiden kommen sieht und murmelt einen frommen Gruß. Und dann murmelt sie wieder, schwer verständlich, einige Worte, daß Haller Erbarmen süßten müge — Gott werde es ihm lohnen. Er soll Erbarmen mit dem sündigen Kinde haben — der Arzt hat ihr jede Aufregung verboten, er fürchtet eine Gehirnentzündung.

Dann öffnet sie die Türe. Die Beiden folgen ihr. Durch das Vorzimmer und eines der Wohnzimmer. Dort weist Frau Hillinger nach einer Türe. Haller begreift, und er nickt Steinmüller zuzuhelfen.

Der faßt Posten, dacht bei der Türe. Frau Hillinger aber läßt sich in einer Ecke nieder und murmelt fromme Gebete. Und dazwischen denkt sie immer wieder, wie gut es wäre, wenn Pepi's Vermögen der Kirche zufallen würde. Nur der Kirche! Nur der Kirche!

Haller öffnet leise die Türe. Sie führt in Pepi's Bondeir. Ein kuppig schwülter Raum im Raume und ein mattblaues Licht, das die Ampel spendet. Drüben auf der Ottomane sieht er Pepi lauern. Und jetzt erhebt sie sich, mühselig und tastend und blickt zu ihm herüber, groß und qualvoll und ängstlich; ein krankhaftes Glackern der Augen.

Von der Türe her aber fällt ein ruhiger, leidenschaftsbezwungener Blick herüber, und dann erntet und leise: „Hier ist ich, Fräulein Pepi.“

Da richtet sie sich höher auf, nur leise, schwach, unmerklich, um einige Augen; die Lippen zuden, und die Arme heben sich, schwach und ungelentlich und breiten sich in sitzender Leidenschaft hin nach Haller.

Stärker, wilder und greller wird das Baden der Lippen, und jetzt breitet es sich aus über das ganze Gesicht, jeden Nerv, jede Faser erfasst es und verzerrt die Büge.

Ein langes, tiefes Schreien. Nur das hastige, siebzehige Atmen Pepi's erntet und von draußen das dumpfe, monotone Murmeln der betenden Alten.

Und in Haller regt es sich wie Mittel — wie ein inniges Empfinden mit der Leidenden dort drüben. Aber nur kurz und flüchtig. Dann häutet sich der Haß in ihm auf und die wilde Wut gegen jene, die diese Büge, diesen Körper verzerrt, verelendet. Dort wird er wieder, stahlhart.

Pepi sieht, ahnt sein Fühlen, ahnt, daß er sie nicht oder ver-

achtet. Und zitteriger werden die Arme, zitteriger die Lippen und Riber und jetzt geht ein großes, bezwingendes Jucken durch ihren Körper, ein Wachen und Schütteln, jeden Nerv wühlt es auf, und gepreßt, qualvoll, abhünnend und flammend ringt es sich über ihre Lippen:

„Haller! — Hal-ler! — Sein-Heinrich!“

„Hart bleiben! Hart bleiben!“ murmelt der.

Wieder ein Schreien, ein großes, düstres, qualvolles Schreien, ein Schreien hoffnungsvoller Angst. Aber Haller regt sich nicht, still und stumm bleibt er. Und das macht Pepi verzagt und verzweifelt. Keinen Rat weiß sie, keine Hoffnung hegt sie mehr, keinen Lichtstrahl sieht sie — Nacht, Nacht um sich, düstere, finstere Nacht.

Und dieses Erkennen macht sie erstarren, verstummen und lähmt sie. Regungslos, mit hoffnungssträuben Blick lauert sie dort. Kein Wort der Klage, keine Träne des Weibes. Stumm, still, starr, wort- und gedankenlos — eine entwürfelte Seele.

Jetzt einige feste Schritte. Haller kommt näher.

„Fräulein Pepi“, beginnt er, „wir müssen klaren Tisch machen. Wir haben uns manches zu sagen.“

Pepi regt sich. Wieder das Breiten der Arme und das Heben des Körpers.

„Das, was ich Ihnen zu sagen habe, wird vielleicht hart klingen.“

Vornüber gleitet Pepi zu Boden, lang hingestreckt zu Haller's Füßen, und die gefalteten Hände heben sich zu Haller empor und die verzweifelt-siehenden Blicke.

So liegt sie dort, still, lautlos. Und da erfasst Haller wieder der Jammer, das Mitleid. — Er bengt sich nieder, aber da schnellst sie frampfhaft empor, und sie umfaßt seinen Hals gewaltig, verzweifelt und will sich festklammern an seinen Rippen.

Er aber wehrt ihr ab, bringt den Arm wie schützend zwischen Beider Antlitz.

Und wieder ein Rückeln.

„Ich kann — nicht leben — ohne Dich! Ich kann — nicht.“

„Du — Du — darfst . . .?“

„Ich darf nicht!“

Ein Aufschreien der Kräfte, ein Erschlaffen der Sinne; der letzte Artick an die letzte Hoffnung. Willenlos liegt sie in seinem Arme und er trägt die dumpf Starende hinüber zur Ottomane. Sie entgleitet seinem Arme, und dann konert sie wieder in der Ecke.

Er bengt sich über sie und beugt sich erst leise, dann immer weiter und leidenschaftlicher:

„Ja, Pepi, ich darf nicht. Ich bin nicht gefühl- und herzlos — ich kann mir ja sehr gut denken, was Sie jetzt empfinden und leiden

— aber Pepi — Peht. Das mußt Du verstehen — begreifen! Jetzt ist's zu spät — der Wirbel hat Dich zu weit fortgerissen — ich laus, Dich nicht mehr retten! Zu spät! Zu spät! Ja, ich weiß es: Dein Körper brennt nach mir, wie der meine nach Dir verlangt, Ja, in uns Beiden glüht, was sie „Liebe“ nennen, und trotz alledem: wir dürfen uns nicht vereinen. Ich bin kein Fräulein, es genügt nicht in der Art zu lieben, wie jene, die bis heute Dich umlangen. Der Liebe ganzer Empfindung sind die kommenden Geschlechter. Leben ist leben, leidendes, künftiges Leben! Und da muß der Stanz gesund sein und der Körper. Und weiß ich, ob Du nicht durchgehst bist, weiß ich denn, ob sie Dir nicht neben dem Sinn auch den Körper verpestet haben? Und dann — dann Pepi, weißt Du, was Selbstachtung heißt? Weißt Du, was alles in diesem Worte liegt?

Nein, Pepi, es kann nicht sein, ich müßte alle Selbstachtung verlieren! Weißt Du, Pepi, wenn ich mir sagen sollte, daß diese oder jene gewisse Stunde, durch empfindende Sinne gewisse Stunde . . . sich vor mir andere, Ungeliebte erkauft haben, erlaubt, und Du selbst hast den Preis bestimmt und ihn eingeliefert, Du bist mit Dir selbst, mit Deinem Ich zu Markte gegangen — nicht aus Not, nicht aus Verzweiflung . . . Du, Du hast Dich besudeln lassen vor jedem, der zahlen konnte . . . Und ich soll mir immer und immer wieder denken, das, was ich als Weibeseigenschaft der Natur ansehe, das haben andere . . . meine Liebste, hörst Du: meine Liebste, vor mir gemessen, sie haben sich einwählen können in den Körper, der . . . vor mir! Vor mir! Das heilige Feuer haben sie Deinem Körper entzogen, und ich soll mich mit der verelendenden Flamme begnügen? Ein Dessampchen soll mir Ersatz sein für die feurig-lodernde Sonne, die mir die Natur geboten? Nein! Nein!

Siehst Du — das ist das Ganze — wenn Du Dich nicht selbst gemein gemacht hättest . . . wenn Du damals gekommen wärest, nach dem Starenschly der einzige . . .

„Starenschly! Starenschly!“ höhnt Pepi, und ihre Hände krallen sich um das Gesicht. Sie sieht den toten Starenschly — und vor sich seinen Mörder!

„Dank, nachdem er der einzige gewesen — wenn Du damals gekommen wärest, Pepi — oh, ich hätte aufgebüßt, Pepi — damals wäre alles gut gewesen — weil Du Dich noch nicht hast bezogen lassen, weil Du selbst Dich noch nicht gemein gemacht.“

Pepi steht ihr starr an; dann ein lautes Schreien:

„Ich — ich hätte damals — kommen sollen — zu Dir?“

„Mit offenen Armen hättest Du mich empfangen!“

Weiter öffnet sie die Augen, als ob sie nach Seppenkern starre wärd. Und schreuer, gedüngeliger lipst sie:

„Hörst Du das tun können? Hörst Du das tun können? Von Toren weg zu — zu jenen . . . Mörder!“

„Was sagst Du, Pepi?“

„Mörder! Du — Du warst es doch . . .“ (Schluß folgt.)

In jedem Fall, in dem das Recht eines Deutschen verletzt ist, ist der deutsche Reichsrecht geltend. (Sehr richtig! bei dem Soz.) Die Deutschen unterschreiben sich von allen Verbrechen dadurch, daß sie sich öffentlich bereit erklären, bei jeder Gelegenheit wieder das selbe Verbrechen zu begehen. Die gewöhnlichste Art der Verbrechen gegen das Gesetz besteht in der ungesetzlichen Vermehrung der Kinder aus dem oberen Stande, die dem Staatssport schaden. Gegen das Duelle haben nicht nur so strenge Strafen, sondern nur der Präzedenzfall durch bis zur Vernichtung eines der Beteiligten durchzuführen. Redner wendet sich gegen den Vorschlag Schwab, die Revisionssumme heranzuführen. Dann würden nur die Wohlhabenden über die Anklage bis zur letzten Instanz verfolgen können. Die Strafgerichte des Reichsgerichts könnten dadurch entlastet werden, daß man die Staatsanwaltschaften nicht unangelegentlich zu erheben und nicht übermäßige Revisionen einzulegen. In einer guten Rechtsprechung ist in erster Linie die absolute Unabhängigkeit der Richter notwendig. Jeder muß sich auch unter den Richtern ein Streben bemerkbar. Auch die politische Verantwortung der Richter trägt ihr Urteil; darunter leiden besonders die Sozialdemokraten. So besteht es in dem Urteil eines Schöffengerichts, daß ein Schlosser wegen großen Unfalls zu 4 Wochen Haft verurteilt worden sei, weil er überhaupt hatte, zu mark habe die Wasser Depesche gefälscht; der Angeklagte habe in sozialdemokratischer Gesinnung und Christlichkeit (Wohl! hört! b. d. Soz.), in Torheit und Verblendung gehandelt. Einmal umständlicher, unverständlicher und unbeschreiblicher kann nicht gedacht werden. Wenn der Richter, bei diesem Urteil verurteilt hat, nach dem Vergehen der verurteilten Regierung ist, kann er ja auch einmal Reichsminister werden. Er hat ja auch offenbar den bräunlichen Mund, sich nach oben hin bekannt zu machen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Jetzt wird auch die Unabhängigkeit der Rechtsanwaltschaft angefochten. So ist ein

Rechtsanwalt Ribers in Maribor

zu einem Verweis und zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er in einer Nobelle die Rechte der Richter verächtlich gemacht haben soll. Ein Richter ist darin als Richter verächtlich gemacht, aber dem ewigen Menschen und der Staatsgewalt als gefährlicher Rastbrecher des Staatsrechts bestraft worden. Im Schöffengericht für Rechtsanwälte sollten an Stelle der Reichsrichtern, die doch politische Vertrauenspersonen des Bundesrats sind, unabhängige Männer sitzen.

Die preussische Gefängnisordnung verletzt das Reichsrecht. Der Staatssekretär sagte gestern, das Jüdischenrecht sei zwar aufgehoben, die Forderung der nicht aus der Welt schaffen; Jüden berechneten auch das Gefängnis nicht zum Verlassen des Landes. Wenn das richtig ist, so ist es so heilsam, daß wir uns endlich anschaffen sollten, die preussische Gefängnisordnung aufzuheben, die schamlose gemeine und unethische Handlungen nicht nur zuläßt, sondern protegiert! Redner erinnert an den bekannten Fall aus dem österreichischen Kreise Fischhausen, wo ein Dienstmädchen sich erweiden mußte und vom Dienstherrn in Anwesenheit zweier anderer Dienstmädchen mit einem blauen Messer geschlagen wurde. Der Dienstherr wurde dafür zu 6 Mark Geldstrafe verurteilt. (Hört, hört! und Bewegung b. d. Soz.) Für solche Robereien sind die Verantwortlichen, die das preussische Gefängnis immer anrecht erhalten. (Laut: Sehr wahr! b. d. Soz. Große Unruhe rechts.) So steht es in Österreich aus, weil darin die sozialdemokratische Aufklärung noch nicht gedungen ist! Deshalb hatten Sie (nach rechts) mit so teuflischem Haß die Sozialdemokraten. (Große Unruhe rechts. Lebhaftes Zustimmung b. d. Soz.)

Weiter müssen wir Beschwerde führen über die Verletzungen des Reichsrechts durch das preussische Anstaltsgesetz und das in Aussicht gestellte Bau-Strafgesetzbuch in Preußen. Das politische Anstaltsgesetz widerspricht klar dem Art. 62 des Einführungs-gesetzes zum bürgerlichen Gesetzbuch, der vom Erwerb von Grundeigentum handelt. In der ursprünglichen Fassung dieses Artikels: „Angehörig bleibt“ die landesgesetzlichen Vorschriften über den Anstalt und Anstaltsregeln“ wurde das Wort „Anstaltsregeln“ seiner Zeit ausdrücklich gestrichen. In dem vorliegenden Anstalts-gesetz aber heißt es: Die Anstaltsregeln ist zu vertragen, so lange nicht eine Bescheinigung des Vorsitzenden der Anstaltskommission vorliegt, daß die Anstaltsregeln mit den Zielen des Gesetzes betr. die Verbesserung der deutschen Anstaltsregeln von 1886 nicht in Widerspruch stehen. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Weiter hat auch nach Artikel 8 der Reichsverfassung jeder Deutsche das Recht, Grundeigentum zu erwerben, die Bestimmungen des Anstaltsgesetzes verstoßen auch klar gegen § 1 des Freiheitsgesetzes, der gestattet, daß jeder an jedem Ort Grundeigentum aller Art sich verschaffen kann. Die preussischen Minister, welche dieses wider das Reichsgesetz verstoßende Gesetz unterschrieben haben, hätten die Verantwortlichkeit hier zu übernehmen. Wenn sie es nicht tun, so ist daraus der Schluß zu ziehen, die Anstaltsregeln sind geltend, sie haben ein böses Gewissen und entsinnen sich durch die Pflicht weiterer Verfolgung. (Sehr gut! bei dem Soz)

und Tadel rechts.) Genau so liegt die Sache auf dem Gebiete des Kontraktbruchs. Am 10. Februar d. J. hat Minister v. Pöhlitz ein solches Kontraktbruchs in Aussicht gestellt, während genau 4 Jahre vorher Minister Wismar im Namen der preussischen Regierung erklärt, daß zweifelslos ein solches Gesetz gegen das Reichsgesetz verstoßen würde. (Hört, hört! bei dem Soz.) Ebenso haben im Juni 1900 bei Gelegenheit einer Intervention sämtliche Parteien erklärt, daß sie die Verletzung eines Kontraktbruchs für unzulässig erklärten, daß sie im Widerspruch mit dem Inhalt der Reichsgesetze. Weiter hat selbst Herr Dertel die Gleichstellung der Ausarbeiter mit den gewerblichen Arbeitern verlangt, um die Landflucht aufzuhalten, durch freien Verkehr, Nationalliberale, wie Konserervative das nicht, was sie vorher als gerechtfertigt bezeichnet haben und das Abgeordnetenhaus hat diese merkwürdige Art der Gleichstellung. Es soll ja nur der Arbeiter bestraft werden, der kontraktbrüche Arbeiter aufnimmt, nicht der, der selbst den Kontrakt bricht. Wir verlangen, daß der Staatssekretär gegen die rechtsradikale Partikulargesetzgebung energisch einschreitet. Nach der Reichsverfassung soll das Deutsche Reich die Wohlfahrt seiner Mitglieder fördern. Statt dessen stellt es die Ausarbeiter unter ein Ausnahmeregime, statt dessen schneidet man ihnen gegen sie. (Wohl! rechts.) Gehört es zur Wohlfahrt des Deutschen Reiches, daß Gutsbesitzer in so schamloser Weise Mädchen mißhandeln dürfen? (Wohl! rechts.) Jedes Mädchen soll eben die Tante aus, zu denen seine Natur und Veranlagung es drängt. Ich erlaube den Staatssekretär, und eine Vorlage zu machen, die einen Bruch des Reichsrechts durch die Partikulargesetzgebung vollständig verhindert. Ich kann ihm einen sicheren Weg dazu zeigen: Er läßt das allgemeine, geheime und direkte Wahlrecht für sämtliche Landesvereinigungen ein, dann wird auch im Landtag die Stimme der Gerechtigkeit gehört werden! (Lebhafter, anhaltender Beifall bei dem Soz., laute Tadel rechts.)

Abg. de Wit (Zentrum) spricht sich angesichts der Erfolge der bedingten Veranlagung für die Einführung der bedingten Verurteilung aus.

Abg. Jessen (Däne): Ich hatte die Vermutung ausgesprochen, daß ein in Nordholländisch erschienenen dänisches Blatt auf preussischen Staatsfonds gedruckt worden sei. Die Zeitung des Blattes bezeichnete dies als wissenschaftliche Frage. Daraufhin sagte ich, um die Wahrheit meiner Behauptung durch das Zeugnis des Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein feststellen zu lassen. Dieser Prozeß wird in einer Weise verhandelt, daß ich kein ähnliches Einschreiten beabsichtige. Die ganze dänische Literatur wird verboten. Redner verliest ein ländliches Lied, das beginnt: „Ich bin ein schlechter Bauer und will nicht hoch hinaus.“ Dies Lied ist in dänischen Versammlungen verboten, deutsch aber wird es im deutschen Kulturverein viel gesungen. (Große Heiterkeit.) Weiter sind die Beiten sehr fern, wo der Müller von Sankt-Johann Friedrich II. sagte: „Es gibt noch ein Kammergericht in Berlin!“ (Bravo! links.)

Abg. Dove (sl. Sp.) wünscht, daß das Reichsjustizamt gegen über Ungefährlichkeiten der einzelstaatlichen Justizverwaltungen etwas mehr guten Willen und weniger Eohargie beweisen möge. (Bravo! links.)

Staatssekretär Nieberding protestiert entschieden dagegen, daß dem Reichsjustizamt Inpotenz und Eohargie vorgeworfen werde. (Bravo! rechts.)

Abg. Strich (Zentr.) bestreitet, daß in Düsseldorf Fortbildungsschüler, die wegen Schulverweigerung mit Geldstrafen belegt waren, wegen Platzmangels in der Schule im Zellengefängnis untergebracht. Daraus vertritt sich das Haus.

Personlich erklärt Abg. Thiele (Soz.): Er werde auf die Darlegung des Staatssekretärs in der dritten Lesung antworten. Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Beratung. Mittagsrast.)

Im Abgeordnetenhaus

verhandelt am Mittwoch zunächst der Minister Dubbe dem stammenden Volke, daß die Regierung ihren Entschluß geändert habe, die wasserwirtschaftliche Vorlage sojournant erschlüsselweise an das Haus zu bringen. Die Regierung hat eingesehen, daß man über den einen Teil der Vorlage nicht gut verhandeln kann, wenn man den übrigen Teil noch nicht kennt und will deshalb die Vorlage ungeteilt dafür aber erst nach Ostern dem Landtag vorlegen. Der Dubbe ließ auch über den Inhalt der Vorlage mancherlei vernehmen. Sie enthält Meliorationsmaßnahmen für die Ober-, Mitte- und Niederlande. Maßnahmen gegen Hochwassergefahren und schließlich einen Teil mit Verschuldungen für den Bau neuer Wasserstraßen. Bisher vom Mittel- und Niederlande habe bereits ein Verzeichnis der Verlehrsminister nicht, ob der naturliche Schiffahrtskanal in der Vorlage enthalten ist, darüber verzögerte er im späteren Verlauf der Sitzung bis nach Ostern die Antwort. Nichts Gewisses weiß man also nicht und es heißt abwarten.

Wenn Bau-Etat, in dessen Beratung dann weiter fortgesetzt wurde, gab es eine lange Erörterung über die Neuordnung des Sub-

missionswesens. Das ganze Haus war sich einig darüber, daß die heute bestehenden Verhältnisse auf diesem Gebiete beseitigt werden müssen. Von konservativer und freikonserverativer Seite lagen Vorschläge vor, in denen verlangt wurde, daß nur ausnahmsweise dem Minister für den Bereich der Aufschlag erteilt werden soll, wenn er für besondere Notwendigkeit und namentlich dafür Sicherheit bietet, daß er seinen Verpflichtungen gegen Arbeiter und Handwerker in vollstem Umfang gerecht zu werden gewillt ist. Diese Vorschläge wurden durch einen freikonserverativen Antrag nicht wesentlich ergänzt. Der Defler, der mehr und mehr die politische Führung der Freikonserverativen im Landtag übernommen scheint, beantragte einen Aufschub, wonach die Freikonserverativen zu einigermäßig werden soll, daß die Arbeiten in die geschäftliche Zeit fallen kann aber, daß solche Unternehmer unberücksichtigt bleiben sollen, die Vorne zahlen oder Arbeitsbedürfnisse stellen, die hinter den in ihrem Gewerbe üblichen Löhnen zurückbleiben. Die Aufträge fanden im Allgemeinen Zustimmung. Herr Defler teilte mit, daß sie bezüglich der Submissionsklausel der Stadtgemeinde Frankfurt a. M. nachgebildet seien und daß die Württembergische Staatsregierung auf dem Boden dieser Klausel stehe. Sämtliche Anträge wurden der Kommission für Handel und Gewerbe überwiesen. Im weiteren Verlauf der Beratung trat der freikonserverative Abgeordnete Dr. Max Ditzel lebhaft für bessere Bauarbeiterverhältnisse ein, dessen Vorschläge erwiesen wurden. Der Minister nahm an dieser wichtigen Frage nicht selbst das Wort, er ließ durch einen Kommissar erklären, daß die Regierung dem Bauarbeiterstand fortgesetzt ihre Aufmerksamkeit (Hört!) schenke. Zum Schluss wurde die Vorlegung eines neuen Vortragenden Rats für das Hochbauamt abgelehnt. Die Konservativen, das Zentrum und ein Teil der Freikonserverativen bildeten die Opposition.

Es handelt sich um einen agrarischen Vorschlag. Die Agrarier wollen Herr Dubbe die Wasserbauverträge, um sie Herr von Pöhlitz zu führen zu legen. Sie verlangen also eine andere Organisation des Wasserministeriums. Der Vorschlag basiert nicht von heute, schon im vorigen Jahre machte man Opposition gegen den damals neu gewählten Unterstaatssekretär für die Bauverwaltung. Man will das Wasserministerium, wie Abg. Friedberg scherzend sagte, von blinderlicher Seite „aushängern“. Im Vorjahre wurde der Unterstaatssekretär in dritter Lesung, diesmal ist es fraglich, ob der vorzutragende Rat dasselbe Schicksal haben wird, denn die agrarische Opposition ist diesmal noch stärker geworden und die Bewilligung im Vorjahre schon vom bloßen Aufschub der Präsenz im Augenblick der Abstimmung ab. Da die wasserwirtschaftliche Vorlage erst nach Ostern zur Beratung kommt, soll vor Ostern noch der Etat, natürlich nur in dem Abgeordnetenhaus, fertiggestellt werden. Morgen geht die Debatte über den Bau-Etat weiter.

Das Herrenhaus

hielt am Mittwoch nach längerer Pause eine Sitzung ab. Verhandelt wurden in der Hauptsache Petitionen. Außerdem wurde die Vorlage über die Verpflichtung zur Hülfsleistung bei Feuersbränden nach den Anträgen der Kommission angenommen, die die ursprünglich im Entwurf enthaltenen Polizeibefugnisse eingeschränkt hatte. Heute hat das Herrenhaus eine wichtige Sitzung. Das Ausnahmengesetz gegen die Inhabung der Polen steht zur Beratung.

Arbeiterbewegung.

Auslösung in Grimmitzschau. Aus der Verhandlung gegen den Genossen Kähler wegen Aufreizung zum Klassenhaß, die mit seiner Freisprechung endete, mögen einzelne interessante Momente hervorgehoben werden: Bekanntlich erfolgte die Anklage wegen eines Flugblattes, das die im Satz hervorgehobenen Worte enthielt: „Auf die Schanzen!“ „An die Gewehre!“ — Die Staatsanwaltschaft fand darin eine Aufreizung zu Gewalttätigkeiten. Daß der Verteiler der Staatsanwaltschaft bis zum letzten Augenblicke diesen Standpunkt vertrat, nimmt ja nicht wunder; als originellere Ergebnis der Verhandlungen soll aber noch konstatiert werden, daß sich auch andere Leute fanden, die unter ihrem Eide bekundeten, sie hätten geglaubt, das Flugblatt fordere die Arbeiter auf, sich zu bewaffnen und Paraden zu bauen. Vizepräsident Beck er mußte bei Gelegenheit dieser Verhandlung angeben, daß die berühmte Fensterscheiben-Geschichte nun aufgefälscht sei. Es sei nicht festgestellt, von wem die Fenster eingeschlagen wurden. Und diese Geschichte hat im Reichstage und im schlesischen Landtage eine solche Rolle zu spielen vermocht! Polizei-Inspektor G. S. er muß in den Tagen nach Herausgabe des Flugblattes eine wenig zweideutige Anrede durchgeföhrt haben. Er war fest davon überzeugt, daß das Flugblatt die Arbeiter zum bewaffneten Aufstande aufreizen sollte.

Vorsitzender: Ja, glauben Sie denn wirklich, daß die Arbeiter Gewehre hatten? — Zeuge: Die Arbeiter konnten sich aber doch Gewehre verschaffen, es konnten doch auch Schanzen gebaut werden. — Verteidiger: Datten Sie denn Ihre Vermögen gesichert und Ihre Ersparnisse in Sicherheit gebracht? — Zeuge (außer sich): Die — die Antwort verweigere ich Ihnen —

Im Gegenstand zu diesem Zeugen, der den Ausgesprochenen das Schlimmste antwortete, stellte Herr Amtsrichter Kaiser der Grimmitzschauer Arbeiterbewegung ein glänzendes Kreuzzeug an. Bis zum Erscheinen des Flugblattes standen 11 Straßlagen an, bis jetzt aber haben sich 65 Fälle wegen § 153 der Reichs-Gewerbe-Verordnung, §§ 185, 200 des Reichs-Strafgesetzbuchs. Davon sind 61 zur Aburteilung gelangt, 4 Sachen schweben noch. Von diesen 61 Fällen erfolgte in 11 Fällen Freispruch, in 4 Fällen wurde das Verfahren eingestellt. Nur in zwei Fällen handelt es sich um tätliche Verleumdung. Auf Verlangen durch den Verteidiger erklärte Zeuge: die Grimmitzschauer Arbeiterbewegung teile überhaupt zu Gewalttätigkeiten. Während seiner einjährigen Tätigkeit in diesem Bezirk sei nicht ein einziger Fall wegen schwerer Körperverletzung zur Aburteilung gelangt, obgleich der Kreis bedeutend größer sei, als sein früherer, wo trotzdem eine Anzahl schwerer Körperverletzungen vorgekommen seien.

Zu den Leuten, welche das Flugblatt vorträglich nahmen, gehören noch die Fabrikanten Heilig, Schumann und Schmidt. Dem ersten von ihnen hat eine Arbeiterin erklärt, bis zum 6. Dezember müßten die Arbeitswilligen aus den Fabriken, sonst würden diese gestrikt werden. Herr Schumann ist Nachts auf Gummischuhen hinter ein paar Arbeitern hergegangen, die sich über den Verkauf eines Revolvers unterhielten. Er ist derselbe Herr, der sich tätlich an einer wehrlosen Frau vergreifen hat, die die Klage gegen ihn zurückzog.

Die arbeitswilligen Zeugen haben das Flugblatt teils wörtlich genommen, teils der intrinseken Stellen als anfeinernde Schlagworte angesehen. Das letztere befinden auch die übrigen Zeugen. Das Gericht begründete die Freisprechung damit, daß dem Angeklagten nicht habe abgesprochen werden können, daß er die Schöne öffentlich gemeint habe, obwohl der Gerichtshof auch der Ueberezeugung sei, daß damals die Arbeiterbewegung in Grimmitzschau in einer gewissen Aufregung sich befunden habe. Man habe aber auch dem Angeklagten zu gute rechnen müssen, daß derselbe öffentlich wie privatim die Arbeiterbewegung zur Ruhe ermahnt und dabei betont habe, daß die Arbeiterbewegung den gesetzlichen Weg nicht verlassen dürfe.

Die Streiks in Oesterreich im Jahre 1903. Das arbeitsstatistische Amt veröffentlicht soeben eine vorläufige Uebersicht über die Streiks im Jahre 1903. Nach den Erhebungen des Amtes wurden im vergangenen Jahre 287 Streiks geführt, an denen 42297 Streikende beteiligt waren. Das Verhältnis der Streikenden zu den Beschäftigten war 68,9 zu 100; es ist das ein erfreulich hoher Prozentsatz. Was den Erfolg anlangt, so hatten von je 100 Streiks 82,9, von je 100 Streikenden aber nur 16,5 einen Misserfolg. Die Zahl der Misserfolge hat sehr stark abgenommen, denn nicht einmal ein Drittel der Streiks endete mit einem vollständigen Misserfolg für die Arbeiter. Unter den einzelnen Branchen stellten wie alljährlich die größte Zahl der Streikenden der Bergbau und das Baugewerbe, dann die Textilindustrie und schließlich in diesem Jahre auch die Bekleidungsindustrie; die letztere infolge des großen Wiener Streiks. Diese vier Branchen umfaßten zusammen 78,4 Prozent sämtlicher Streikenden.

reung, die Menschenmenschen drängten in wildem Strom nach dem Hause, auf das der Ballen niedergelegt war, und hierbei wurden zwei Personen erdrückt.

Die schwarzen Blattern herrschen zur Zeit in Hlenzburg. Es sind schon eine Reihe von Erkrankungen zu verzeichnen. Am Mittwoch wurde eine neue Erkrankung an schwarzen Blattern festgestellt bei einer Dialonissa, die bei der Pflege von Blatternkranken beteiligt ist. Auch diese Kranke wurde sofort nach der an derhalb der Stadt gelegenen Isolierbaracke übergeführt.

Ein neuer Sammetrikel kommt in Berlin zur Anwendung. Bei einem im Zentrum der Stadt wohnenden Kräfte erschien kurz vor der angegebenen Erweichung ein junger Mann und wünschte den Doktor zu sprechen. Die Präfektoria, die ihm öffnete, sagte ihm, die Spruchkammer beginne erst gegen 5 Uhr. „An dem Schilde unten steht doch aber von 4 Uhr an“, erwiderte der junge Mann, „ich habe es sehr weit, da werde ich schon so lange warten, bis der Herr Doktor kommt.“ Da der betreffende junge Mann einen anständigen Eindruck machte, ließ sie ihn in des Wartezimmer. Sie begab sich inzwischen in die angrenzenden hinteren Räume, in denen sie noch einiges zu tun hatte. Nach zehn Minuten ungefähr hörte sie ganz leise die Konversation zwischen. Sie begab sich ins Wartezimmer und sah zu ihrem großen Erstaunen, daß der vermeintliche Patient verschwunden war. Mit Schrecken bemerkte sie, daß eine bronzene Standuhr mit dem Zifferblatt fehlte. Lang fortwährender Meldung an die Polizei ist es bisher nicht gelungen, den fieschen Diebstahl habhaft zu werden.

Ein vier Jahre alter Lebensretter. In Wilhelmshafen bei Kownowatzlaw brachte ein Jagelbühnenhändler. Männer und Frauen waren auf Arbeit und hatten ihre drei Kinder im Alter von 1 bis 4 Jahren in einem Zimmer zurückgelassen. Der vierjährige Knabe ritzte die kleineren Kinder durch Hinanstehen aus dem brennenden Zimmer.

Lebensretter auf eis. Dorf. Die Bewohner des Dorfes Seltzer im Bann der Tal wurden am 24. Februar, Nachmittags um 4 Uhr, durch ein schreckliches Geräusch erschreckt; gleichzeitig entstand ein heftiges Feuer. Eine große Fackel hatte sich von der Fackelstange (2787 Meter) losgerissen und verbrannte alsbald die Kirche, die Schule und das Gehöft. Doch war der Schnee zum Glück ganz locker, so daß nur die Fenster eingedrückt wurden. Nachdem sich die Leute von dem ersten Schrecken erholt hatten, begannen sie die Gebäude anzufahren.

Geißelung einer ganzen Familie. Mittwoch Nachmittags wurde in einem Fremdenzimmer eines Berliner Hofes eine dort abgeworfene mit einem Kind, dem Mittelstande angehörig, bestehend aus einem etwa 30jährigen Mann, einer 30jährigen Frau und einer 10jährigen Tochter, aufgefunden durch Morphem vergiftet. Frau und Kind sind tot, der Mann wurde ins Krankenhaus geschafft.

Eine große Erregung hat sich, nach Blättermeldungen, der Bevölkerung in Danzig bemächtigt. Seit Sonntag ist die neunzehnjährige Tochter Johanna des Schlossermeisters Erdmann spurlos verschwunden. Natürlich spricht man wieder von Ritalinard (Hört!) und einem zweiten König. Ein Teil der Kleider der Verschwindenden, die goldene Uhr, Portemonnaie, ein Ring und andere Gegenstände wurden am Montag an dem zugewanderten Stadtkarab in der Nähe der Bafion Roggen gefunden, die Schuttschiffel fanden sauber gepußt daneben, obwohl der Weg über den Wall bis zur Fundstelle sehr schwierig war. Der Mann, auf dem die Kleidungsstücke gefunden wurden, ist ein Zeitungs- und militärischen Weges, dessen Vortreten dem Publikum verboten ist. Der Stadtkarab wurde eine große Strecke oberhalb und unterhalb wiederholt mit Netzen durchsucht, aber nichts gefunden. Die Verschwindende war am Sonntag Nachmittags um 12^{1/2} Uhr mit einer Freundin nach Langfuhe gegangen und von da gegen 8 Uhr Abends wieder in Danzig eingetroffen. Auf der Straße trafen die Mädchen zwei Einjährige, mit denen sie bis gegen 10 Uhr durch verlassene Straßen gingen. Kurz nach 10 Uhr wurde die Verschwindende von den beiden Einjährigen zur Elektrischen gebracht, die an der Straße, wo dieselbe wohnte, vorbeiführt. Von da an jede Spur des Mädchens.

Litteratur.

Unter dem Gemeintitel „Arbeiterbüchse“ giebt der bekannte Verlag Richard Lipsitz, Leipzig, Langstraße 27, eine Sammlung von Theaterstücken heraus. Der Verlag bewornt Theaterstücke, deren Motive dem Arbeiterleben, dem Organisationskampf und dem politischen Kampfe entnommen sind. Die Texte sind schlicht, doch warm empfunden geschrieben, sind darum leicht anzuführen und erfüllen den Zweck, auch beim fehlenden Feste zu neuen Kämpfen anzuregen. Bis jetzt sind acht Stücke erschienen. Heft 1. Konstantin, Preis 30 Pf., führt uns inmitten des macedonischen Glaubenskampfes in Genf, dessen Folge die Ausweisung Konstantins und die Verurteilung seiner Schriften ist. Heft 2. Eine Frau mit Vorurteilen, Preis 30 Pf., schildert, wie eine Frau durch das ägyptische Eingreifen der Polizei für die Arbeiterbewegung gewonnen wird. Heft 3. Das verlorene Konzept oder ein ungeheurer Reichstagskandidat, Preis 40 Pf., giebt eine lustige Episode aus dem Reichstagswahlkampf, wo ein nationalliberaler Kandidat seinem roten Rivalen das Feld überlassen muß, weil er das Manuskript zu seiner Rede vergessen hat. Heft 4. Die Demoralisierung, Preis 50 Pf., spottet der unter dem Deckmantel des Patriotismus grassierenden Denkmalswut. Heft 5. Drei Strafanträge, Preis 50 Pf., läßt uns den fruchtbarsten Spieler mit seiner Paragraphe erkennen. Heft 6. Die Prüfung, Preis 40 Pf., giebt eine lustig politische-satirische Scherzkomödie. Heft 7. Wasser Drummer, Preis 50 Pf., gewährt einen Einblick in den Lohnkampf und das Leben der Arbeiter in einer Kleinstadt, während das zweite Stück, Heft 8, Solidarität, Preis 50 Pf., den Erfolg gemeinsamer geistlicher Solidarität im strengen Lohnkampf erkennen läßt. Die Arbeiterbüchse mag sich viele Freunde erwerben. Der Verlag sendet auf Verlangen auch ansfähigen Katalog gratis.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Montag ausser Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Grabenstr. 11/12, durch die Post und durch Adressaten zu beziehen. Verlagsleiter: W. S. S. 2.50. Preis: 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 5170.

Volkswacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Abbestellen: Die Expedition, Neue Grabenstr. 11/12, durch die Post und durch Adressaten zu beziehen. Preis: 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 5170.

Telephon Nr. 1208.

Telephon Nr. 1208.

Nr. 54.

Freitag, den 4. März 1904.

15. Jahrgang.

Die Breslauer Konfektion auf dem Heimarbeiterschuß-Kongress.

Mit dem Heimarbeiterschuß-Kongress, der am 7. und 8. d. Mts. in Berlin tagt, ist eine Ausstellung von Erzeugnissen der Heimarbeit verbunden worden. Die im Schnelverbanne organisierten Konfektionsarbeiter und Arbeiterinnen Breslaus haben gleichfalls eine Anzahl Erzeugnisse der hiesigen Konfektion zur Darstellung gebracht. Leider bieten dieselben bei weitem kein vollständiges Bild von den Erwerbsverhältnissen jener großen und vielfältigen Industrie, die man mit dem Namen Konfektion bezeichnet. So konnten Erzeugnisse der Wäsche, Schürzen, Blusen- und Spitzenbranche zc. nicht zur Darstellung gelangen, weil die berufene Organisation, der Schneiderverband, mit den Arbeiterinnen dieser Branchen bisher fast gar keine Fühlung erhalten vermochte. Das Gleiche gilt auch für die Kravatten-, Schirm- und Korsettbranche und der Herstellung künstlicher Blumen zc.

Besonders bedauernd ist ferner die Umstand, daß die Organisation bisher in der Uniform-Lieferungsbranche noch nicht seinen Fuß gefaßt, so daß Breslauer Erzeugnisse derselben auf der Ausstellung nicht vertreten sind. Es wäre dies dringend notwendig gewesen, denn obwohl in Bezug auf die Arbeit in dieser Branche überall gleiche Leistungen verlangt werden, sind doch die gezahlten Löhne sehr verschieden. Soweit sie von der Organisation ermittelt werden konnten, stehen die Löhne in Breslau trotz hoher Mieten und Lebensmittelpreise hinter denen zahlreicher kleinerer Orte weit zurück.

Daß auch die Knabenkonfektion nicht vertreten ist, sei nur nebenbei erwähnt und bleibe somit nur die Herren- und Damenkonfektion, aber auch von diesen Branchen konnte nur ein sehr unvollständiges Bild zur Darstellung gelangen, indem die Organisation nur bessere Genres anfertigen zu lassen vermochte, da die Arbeiter und Arbeiterinnen der Stapelgenres gleichfalls nicht organisiert und zum größten Teile wohl überhaupt organisationsunfähig sind und außerdem würden die Arbeiter jener Massenartikel sich auch nicht dazu herablassen, ein einzelnes Stück für diesen Zweck genau so herzustellen, wie für die betreffenden Geschäfte, solange sie den Wert unserer Bestrebungen nicht voll und ganz zu würdigen wissen.

Somit kommt aber auch das krasseste Elend, wie es sich gelegentlich vor dem Gewerbegericht zeigt, auf der Ausstellung aus Breslau nicht zum Ausdruck, jedoch ist jedes einzelne Stück charakteristisch für die Existenzbedingungen der bessergestellten Konfektionsarbeiter.

So sehen wir zunächst ein Sacko; Stoff, Façon und Ausstattung entsprechen genau der neuesten Mode, sodas es nur ein Fachmann bei genauer Besichtigung von einem nach Maß gefertigten zu unterscheiden vermag. In den hiesigen Engros-Geschäften werden für Sackos gleicher Qualität und Verarbeitung 1.75 Mark gezahlt. Ein einzelner Arbeiter braucht zur Fertigstellung 9 Stunden, sodas, wenn man für

Zutaten und Produktionskosten auch nur 40 Pf. rechnet, ein Stundenverdienst von 15 Pf. verbleibt. Erst die Mitarbeit der Frau gewährt eine Existenzmöglichkeit.

Weiter sehen wir eine Winterjoppe (Sattelfaçon), die ihrer Qualität nach zu den besten zählt, die in der Konfektionsbranche gefertigt werden. Der Arbeitslohn beträgt für gleiche Genres 1.75 Mark. An Arbeitskraft wurden zur Herstellung gebraucht 3 1/2 Stunden von Näherinnen an der Maschine. Der Zwischenmeister, einer der angesehensten in Breslau, zahlt hierfür pro Stunde 18 Pfg., insgesamt also 61 Pfennige. Eine Handarbeiterin verbrauchte ferner 2 Stunden 35 Minuten. Dieselbe erhält pro Stunde 13 Pfennige, insgesamt mithin gleich 25 Pfennige, ferner ein Geselle 25 Minuten mit 12 Pfennige. Für Anfertigung der Knopflöcher wurden 23 Pfennige bezahlt, sodas dem Zwischenmeister, der 3 1/2 Stunden zum Einrichten und einigen sonstigen Arbeiten gebraucht, hierfür, sowie für Zutaten, Betriebskosten usw. 20 Pfennige verbleiben. Derselbe erklärte denn auch, daß er bei gleichen Artikeln stets Geld zusehen müsse, während er bei um ein geringes billigeren Dessins auf seine Rechnung kommt, da bei etwas leichteren Stoffen bedeutend weniger an Arbeitszeit verbraucht wird. Was soll man aber dazu sagen, daß für Joppen aus ordinarsten Eskimos, die sich gleichfalls sehr schlecht verarbeiten, nur 10 Pfennige bezahlt werden.

Weiter ist eine Hose vertreten, die man gleichfalls kaum von Moharbeit unterscheiden kann; der Arbeitslohn beträgt 70 Pfg., zur Herstellung braucht ein einzelner Arbeiter 5 Stunden, sodas, wenn man für Zutaten und Produktionskosten auch nur 15 Pfg. rechnet, ein Stundenverdienst von 11 Pfennigen verbleibt. Bei raffiniert ausgelegelter Zellarbeit ließe sich etwa eine halbe Stunde ersparen, sodas sich im besten Falle 13 Pfennige pro Stunde verdienen lassen.

Ferner ist vertreten eine Weste, die mit 55 Pf. bezahlt wird. Zur Herstellung sind 2 1/2 Stunden erforderlich, ein Stundenlohn von 18 Pf. verbleibt. So „leicht“ wie bei der hier zur Darstellung gelangenen Piece verdient sich die betreffende Heimarbeiterin jedoch nur sehr selten ihr Geld.

Die Damenkonfektion ist durch drei Jacketts vertreten. Das eine weist einen kleinen durch ein Versehen entstandenen Fehler auf, weshalb die Zwischenmeisterin dasselbe behalten und bezahlen mußte. Derselbe dürfte indes von den Besuchern der Ausstellung kaum gefast werden. Der Unternehmer hat sich gewiß nicht träumen lassen, daß dasselbe noch einmal von uns für eine Ausstellung erworben werden würde. Indes dürfte dasselbe seinen Zweck, den Besuchern der Ausstellung ein Bild der Produktions-Verhältnisse dieser Branche zu geben, trotz des kleinen Fehlers sehr gut erfüllen.

Von den drei Jacketts beträgt der Arbeitslohn in zwei Fällen 2.25 Mk. und in einem Falle 1.40 Mk. Im letzteren Falle erhält eine Arbeiterin für gleiche Dessins 1 Mark. Zur Herstellung sind 5 1/2 Stunden erforderlich, sodas ein Stundenverdienst von 18 Pf. erzielt wird. Der Zwischenmeisterin verbleiben für Zuschneiden, Bügeln, Zutaten incl. der zu fleisenden Leinwand zc. 40 Pf.

Die erstgenannten beiden Jacketts entstammen einer Werkstelle, in der Zellarbeit eingeführt ist. Bei beiden der hier zur Darstellung gelangenen Stücke erhält die Arbeiterin für 7 Stunden, die sie zur Erledigung ihrer Arbeit pro Stück gebraucht, 1.05 Mark, es kommt also auf die Stunde 15 Pfennige. Die Maschinennäherin erhält pro Stück 30 Pfennige. Die Ausgabe für Leinwand beträgt 15 Pfennig pro Stück, so daß der Zwischenmeisterin für Zuschneiden, Bügeln, Zutaten und sonstige Produktionskosten 75 Pfennige verbleiben.

So sehen die Erwerbsverhältnisse der bessergestellten Konfektionsarbeiter aus. Für den Kenner der Verhältnisse ist die Verschlechterung in der Lage der Zwischenmeister seit einigen Jahren nichts neues mehr. 1898 hungerten nur die Arbeiter und Arbeiterinnen, während sich viele Zwischenmeister des größten Wohllebens erfreuten und deshalb von und gleichfalls als Ausbeuter betrachtet werden mußten. Heute hat das Großkapital auch dem Zwischenmeister so ziemlich das Brot mit weggefressen. Nichts ist früher unser Kampf gegen die Heimarbeit in erster Linie gegen die letzteren, so sind heute die Zwischenmeister selbst an der Veseitigung der Heimarbeit mit interessiert, da sich anders eine weitere Verschlechterung auch ihrer Lage nicht wird aufhalten lassen. Immer lauter erschalle deshalb der Ruf: „Fort mit der Heimarbeit!“

Im Reichstage

zeigte sich bei der Fortsetzung der Justizberatung das Zentrum im schärfsten Lichte seiner Arbeiterfreundlichkeit. Grösse Vernunft hatte zu Beginn der Sitzung die Urteile, die auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung gefaßt werden, unter besonderem Hinweis auf die bekannten Breslauer Fälle mit gebührender Schärfe gekennzeichnet. Das veranlaßte Herrn Trimborn, den Sozialpolitiker des Zentrums, in den Ton einer Schatzkammerrede zu verfallen und dem konservativen Abgeordneten v. Nievenhausen zuzustimmen, der vor ihm unter höchst komischen Ausfällen auf die politische Arbeiterbewegung von dem „schrecklichen Terrorismus der sozialdemokratischen Gewerkschaften“ Wunderdinge und Schauererzählungen erzählt hatte. So leistet das Zentrum dem Streben der Schatzkammer nach einem von den Konservativen heute wieder ausdrücklich verlangten Zuchthausgeleß Vorschub.

Aber auch sonst ließ das Zentrum den reaktionären Pferdeschweif wieder deutlich sehen. Die preussische Regierungsvorlage, die den Polen den Erwerb von Grundbesitz verbieten will, hatte selbst der Staatssekretär nicht gegen die muthigen Angriffe des Genossen Stadthagen zu verteidigen gewagt, es blieb dem Reichsgerichtsrat Spahn vorbehalten, ein so rechts- und verfassungswidriges Gesetz als zulässig hinzustellen. Nebenbei leistete sich Herr Spahn eine abfällige

Im Wirbel.

Von Carl Morburger.

45) Vor der Türe zur Wohnung sitzt Frau Fillingen. Sie ist grau gealtert, granzubeugt und blickt geworden. Auch jetzt sitzt sie genau auf dem Stuhle vor der Türe, einen Rosenkranz in der Hand. Sie blickt auf, da sie die Beiden kommen sieht und murmelt einen frommen Gruß. Und dann murmelt sie wieder, schwer verständlich, einige Worte, daß Haller Erbarmen fühlen möge — Gott werde es ihm lohnen. Er soll Erbarmen mit dem sündigen Kinde haben — der Arzt hat ihr jede Aufregung verboten, er fürchtet eine Gehirnentzündung.

Dann öffnet sie die Türe. Die Beiden folgen ihr. Durch das Vorzimmer und eines der Wohnzimmer. Dort weist Frau Fillingen nach einer Türe. Haller begreift, und er winkt Steinmüller zurückzubleiben.

Der saß Pollen, nicht bei der Türe. Frau Fillingen aber läßt sich in einer Ecke nieder und murmelt fromme Gebete. Und dazwischen denkt sie immer wieder, wie gut es wäre, wenn Pepi's Verdienen der Kirche ausfallen würde. Nur der Kirche! Nur der Kirche!

Haller öffnet leise die Türe. Sie führt in Pepi's Douboir. Ein lüppig schwoiler Luxus im Naume und ein mattblaues Licht, das die Ampel spendet. Drüber auf der Ottomane steht er Pepi lauern. Und jetzt erhebt sie sich, mühselig und tastend und blickt zu ihm herüber, groß und quodvoll und ängstlich; ein krankhaftes Flackern der Augen.

Von der Türe her aber fällt ein ruhiger, leidenschaftsbezwungener Blick herüber, und dann ernst und leise: „Der ist ich, Fräulein Pepi.“

Da richtet sie sich höher auf, nur leise, schwach, unmerklich, um einige Linien; die Lippen zuden, und die Arme heben sich, schwach und ungelentig und breiten sich in gitternder Leidenschaft hin nach Haller.

Stärker, wilder und greller wird dasucken der Lippen, und jetzt breitet es sich aus über das ganze Gesicht, jeden Nerv, jede Faser erfasst es und verzerrt die Züge.

Ein langes, tiefes Schweigen. Nur das hastige, febrile Atmen Pepi's erklingt und von dranzu das dumpfe, monotone Murmeln der betenden Alten.

Und in Haller regt es sich wie Mittel — wie ein künftiges Empfinden mit der Leidenden dort drüben. Aber nur kurz und flüchtig. Dann bännt sich der Daß in ihm auf und die wilde Wut gegen jene, die diese Züge, diesen Körper verheert, verelendet. Dort wird er wieder, flüchtig.

Pepi sieht, ahnt sein Fühlen, ahnt, daß es sie nicht oder ver-

achtet. Und zitteriger werden die Arme, zitteriger die Lippen und er geht ein großes, bezwingendes Ruden durch ihren Körper, ein Wachen und Schütteln, jeden Nerv wühlt es auf, und gepreßt, quodvoll, Adhnen und stammelnd ringt es sich über ihre Lippen:

„Haller! — Hal-ler! — Sein-Heinrich!“

„Dart bleiben! Dart bleiben!“ — murmelt der.

Wieder ein Schweigen, ein großes, düstere, quodvolles Schweigen, ein Schweigen hoffnungsvoller Angst. Aber Haller regt und verzweifelt. Keinen Rat weiß sie, keine Hoffnung hegt sie mehr, keinen Lichtstrahl sieht sie — Nacht, Nacht um sich, düstere, finstere Nacht.

Und dieses Erkennen macht sie erstarren, verstummen und lähmt sie. Regungslos, mit hoffnungslosem Blicke lauert sie dort. Kein Wort der Klage, keine Träne des Weides. Stumm, still, starr, wort- und gedankenlos — eine entwurzelte Seele.

Jetzt einige feste Schritte. Haller kommt näher.

„Fräulein Pepi“, beginnt er, „wir müssen klaren Tisch machen. Wir haben uns manches zu sagen.“

Pepi regt sich. Wieder das Breiten der Arme und das Heben des Körpers.

„Das, was ich Ihnen zu sagen habe, wird vielleicht hart klingen.“

Vornüber gleitet Pepi zu Boden, lang hingestreckt zu Haller's Füßen, und die gefalteten Hände heben sich zu Haller empur und die verzweifelt-lebenden Blicke.

So liegt sie dort, still, lautlos. Und da erfasst Haller wieder der Jammer, das Mitleid. — Er brugt sich nieder, aber da schnellst sie krampfhaft empur, und sie umfaßt seinen Hals gewaltsam, verzweifelt und will sich festfangen an seinen Rippen.

Er aber wehrt ihr ab, bringt den Arm wie schützend zwischen Weider Antlit.

Und wieder ein Rädeln.

„Ich kann — nicht leben — ohne Dich! Ich kann — nicht.“

„Und ich darf nicht.“

„Du — Du — darfst . . .?“

„Ich darf nicht?“

Ein Entschwinden der Kräfte, ein Erschlaffen der Sinne; der letzte Artlieb an die letzte Hoffnung. Willenlos liegt sie in seinem entgelteit seinem Arme, und dann lauert sie wieder in der Ecke. Er brugt sich über sie und beginnt erst leise, dann immer heftiger und leidenschaftlicher:

„Ja, Pepi, ich darf nicht. Ich bin nicht gefast- und herlos — ich kann nie ja sehr gut denken, was Sie jetzt empfinden und leiden

— aber Pepi — Pepi. Das mußt Du verstehen — begreifen! Jetzt ist's zu spät — der Wirbel hat Dich zu weit fortgerissen — ich kann Dich nicht mehr retten! Zu spät! Zu spät! Ja, ich weiß es. Dein Körper brennt nach mir, wie der meine nach Dir verlangt. Ja, in uns beiden glüht, was sie Liebe“ nennen, und trotz alledem wir dürfen uns nicht vereinen. Ich bin kein Köhling, es genügt nicht in der Art zu lieben, wie jene, die bis heute Dich umfangen. Der Liebe ganzer Ewigkeit sind die kommenden Geschlechter. Leben ist Leben, keinendes, künftiges Leben! Und da muß der Sinn gesund sein und der Körper. Und weiß ich, ob Du nicht durchsuchst bist, weiß ich denn, ob sie Dir nicht neben dem Sinn auch den Körper verpfeilt haben? Und dann — dann Pepi, weißt Du, was Selbstachtung heißt? Weißt Du, was alles in diesem Worte liegt?

Nein, Pepi, es kann nicht sein, ich möchte alle Selbstachtung verlieren! Weißt Du, Pepi, wenn ich mir sagen sollte, daß diese oder jene geweihte Stunde, durch empfindende Sinne geweihte Stunde . . . sich vor mir andere, Angelebte erkaufte haben, erkaufte, und Du selbst hast den Preis bestimmt und ihn eingestrichen, Du bist mit Dir selbst, mit Deinem Ich zu Markte gegangen — nicht aus Not, nicht aus Verzweiflung . . . Du, Du hast Dich selbst in lassen von jedem, der ahnen konnte . . . Und ich soll mir immer und immer wieder denken, das, was ich als Weibesehnen der Natur ansehe, das haben andere . . . meine Todfeinde, hörst Du: meine Todfeinde, vor mir genossen, sie haben sich einzuwühlen können in den Körper, der . . . Vor mir! Vor mir! Das heilige Feuer haben sie Deinem Körper entzogen, und ich soll mich mit der verlässenden Flamme begnügen? Ein Dellenpöchen soll mir Ersatz sein für die fertig-lobende Sonne, die mir die Natur geboten? Nein! Nein!

Siehst Du — das ist das Ganze — wenn Du Dich nicht selbst gemein gemacht hättest . . . wenn Du damals gekommen wärest, nach dem Stanewsky der einaiqe . . .

„Stanewsky! Stanewsky!“ stöhnt Pepi, und ihre Hände krallen sich um das Gesicht. Sie sieht den toten Stanewsky — und vor sich seinen Körper!

„Dann, nachdem er der einzige gewesen — wenn Du damals gekommen wärest, Pepi — oh, ich hätte aufgebelt, Pepi, — damals wäre alles gut gewesen — weil Du Dich noch nicht hast bezahien lassen, weil Du selbst Dich noch nicht gemein gemacht.“

Pepi sieht ihn starr an; dann ein leises Lächeln:

„Ich — ich hätte damals — kommen sollen — zu Dir? —“

Mit offenen Armen hält ich Dich empfangen!“

Weiter öffnen sich die Augen, als ob sie nach Schrecken starrten würden. Und schmerz, gelungener Verlust:

„Dah' ich das tun können? Dah' ich das tun können? Vom Toies weg an — zu keinem — Weiber!“

„Was sagst Du, Pepi?“

„Weiber! Du — Du warst es doch . . .“ (Schluß folgt.)

„Der Hund ist gestochen, ich habe auf ihn geschossen.“

Darum habe ich nicht auf diese (auf die übrigen Vorleser deutend) geschossen? Einer antwortete: „Sie liegen ja alle ruhig und schlafen!“ Dann ist der Prinz wieder weggegangen. Nachtraglich bemerkt der Reuge noch: Als wir (bei der Verhaftung Gains) ein Gewehr gekunden hatten, meinte Durchlaucht, daß es wohl das Beste wäre, einen solchen Mörder unschädlich zu machen. Er frug mich, ob ich Gift mit hätte. Ich antwortete: „Solches Gift habe ich nicht.“

Dem nächsten Benen Lucian, der in der Nähe des Schuppenplatzes der Maria eine Farm hatte, hat der Prinz einige Stunden nach der Tat erzählt, daß Gains bei einem Fluchtversuch erschossen sei. Ein Stallmeister, der bei dem Baier des Prinzen in Belgien angestellt war, erzählte als Reuge, daß der Prinz als achtjähriger Knabe dieses Fisches, die er gefangen,

die Augen ausgegraben und den Bauch aufgeschlitten habe. Auch habe er Klagen, die er in Fässern gefangen, die Pfoten abgeschnitten, damit sie, wenn er die Hunde auf sie hegte, sich nicht wehren konnten. Als junger Offizier habe der Angeklagte einen ausgegrabenen Dachs mit den Hinterfüßen aufgehängt, das Tier zwei Tage mit dem Kopf nach unten hängen lassen, dann dem Dachs das Maul zugebunden und die Hunde auf ihn gehetzt. Er habe den Prinzen für gekesselt gehalten. Betrunkene habe der Reuge den Prinzen nur einmal gesehen, als er schon Offizier war. Da habe er mit dem Reugen von 10 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens 10 Flaschen Sekt getrunken. Dann habe der Prinz, als er zum Mandat ausbrücken sollte, kaum gewerkt werden können. Als er aufwachte, war er nach und nach mit Stiefeln und anderen Sachen. Ein Vetter des Prinzen von väterlicher Seite sei in Amsterdam gestreckt; die Mutter des Angeklagten sei hochgradig nervös. Schon als siebenjähriger Knabe sei der Prinz mit einem geladenen Revolver bewaffnet umhergegangen. Kurz bevor der Prinz zu den Klaffieren kam, habe die Mutter ihm einen kleinen französischen Seidenpflü gegeben. Er hegte einen anderen hässlichen Hund auf das Tierchen und währte beide Vierfüßler miteinander kämpften, bis der Prinz dem Seidenpflü den Schwanz ab. Seine Lehrer hat der Prinz geprügelt, sobald die meisten baldigst demissionierten.

Während der Verhandlung u. s. w. Offiziere wurde die Dessenlichkeit ausgeschlossen.

Der Arzt Dr. Schiller, der mit ihm die Minderheit von Südafrika gemacht hat, erklärte als Reuge, daß der Prinz bei Beginn der Reise gefragt habe, ob es wohl zu viel sei, wenn er täglich eine Flasche Kognak trinke. Als in der Nordsee sich ein kleiner Sturm erhob, und die übrigen Passagiere auf Deck promenierten, sei der Prinz im bloßen Deme mit einem Schwimmgürtel unter die Promenierenden gestiegen mit dem Ruf: das Schiff geht unter. Alle Augenblicke habe er sich auf Maria unterhalten lassen. Auf Deck sei er gewöhnlich hartnäckig gegangen und habe sich zum Mittagstisch lang auf das Deck gelegt. Reuge bemerkt, daß der Prinz sich in Südwestafrika nicht wie ein Offizier betragen habe, er sei in einer alten, schmutzigen Hufe umhergelaufen. Reuge Lujan erzählt, eines Tages habe der Prinz eine große giftige Schlange beim Schwanz gepackt und sie in der Art, wie es die eingeborenen Zauberer tun, gebissen. Sein Weib hätte dem Prinzen diese Toxinprobe, die ihm leicht das Leben kosten konnte, nachgemacht. Südlichen Kameelen, die sich am Boden niederließen, ließ er Feuer unter dem Schwanz anzuzünden, und wenn dann die Tiere wie von der Tarantel gestochen aufsprangen, freute sich der Prinz kindisch darüber. Viel gesprochen sei ein Streich des Prinzen worden, den er gegen einen Gelehrten verübte. Auf einem Patrouilleritt begleitete ein Feldpatre die Kolonne. Als der Gelehrte in Gedanken versunken einige Schritte vorausritt, tyrannisierte Prinz Arenberg an ihm vorüber und schob seinen Revolver förmlich ab, so daß das Geschöß nur um ein Paar Zentner an der Nase des Paters vorbeisau. Ein weiterer Reuge erklärte, daß, wenn ein Dösel geschlachtet wurde, der Prinz schnell herbeigekommen sei und sich über die Todeszudungen des Tieres geheit habe.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 4. März 1904.

Breslauer Stadtverordneten-Versammlung.

Die gestrige Sitzung war ziemlich ausgedehnt. Eine sehr lange Reihe von mehr oder weniger wichtigen Vorlagen kam zur Erledigung. Längere Debatten entspannen sich nur bei einigen wenigen Vorlagen. Die erstere dieser Art betraf die beabsichtigte Teilung der Klasse I der Viktoriastraße, an welche sich die vorhergesagte Schuldebate anschloß.

Stadtv. Drischel glaubte im Anschlusse an die Vorlage auf eine bestehende Gefahr aufmerksam machen zu müssen. Seiner Ansicht nach seien in den städtischen höheren Mädchenschulen verhältnismäßig zu viel Lehretinnen angestellt. Die Zahl der seminariell gebildeten Lehrer an den Mädchenschulen sei immer mehr zurückgegangen. Diese Erscheinung werde auch den jetzt herrschenden Drang der Volksschullehrer, höhere Examina abzulegen, leider bedeutend eindämmen. Der Stadtschulrat, Geheimrat Dr. Pfundtner stellte dagegen die Behauptung auf, daß die Zahl der wissenschaftlichen Lehrer die der Lehretinnen immer noch übersteige. Wenn jetzt mehr Oberlehrerinnen als früher angestellt seien, so sei dies eine naturgemäße Entwicklung. Stadtv. Willer plädiert für die Erziehung der Kinder durch Frauen. Nach weiterer Debatte, an welcher sich der Stadtv. Drischel, Schulrat Dr. Pfundtner, Stadtv. Stein und der Referent, Stadtverordneter J. J. J. J., beteiligten, wurde die Magistratsvorlage mit dem Antrage des Referenten angenommen.

Mehr Mietszins wollte die Versammlung für das Petroleumlager erzielen, das die Deutsch-amerikanische Petroleum-Gesellschaft gemietet hat.

Der mit der Gesellschaft geschlossene, am 15. Mai 1903 ablaufende Mietvertrag von 1893 über Ländereien auf der Bankholzwiese in Größe von 6 Hektar 38.25 Acre soll schon jetzt bis zum 1. Januar 1913 gegen Erhöhung des jährlichen Mietzinses von 6382.50 Mark auf 15,000 Mark mit Wirkung vom 1. Januar 1903 und unter entsprechender Erhöhung der Ration, jedoch unter Vorbehalt der Abdingungsklausel seitens der Stadt verlängert werden. Der Berichterstatter W. J. J. J. empfiehlt Ueberweisung an Ausschuß II. Stadtv. Finger ist der Ansicht, daß ein größerer Nutzen für die Stadt herauszuschlagen sei, da auch die Gesellschaft einen großen Vorteil haben würde. Er möchte den Magistrat ersuchen, mit der Gesellschaft weiter zu verhandeln nicht auf Grundlage einer Miete von 15,000 Mark, sondern von 50,000 bis 60,000 Mark. Stadtv. W. J. J. J. hält es für angezeigt, in öffentlicher Sitzung nicht zu sehr in Details einzugehen, weshalb er Ueberweisung an den Ausschuß II empfohlen habe. Stadtv. Willer tritt den Ausführungen des Herrn Finger bei und ist der Ansicht, daß die Gesellschaft 100,000 Mark Miete zahlen könnte. Stadtv. J. J. J. J. will darauf hin, daß es außer der Bankholzwiese noch andere Plätze gebe, auf denen die Gesellschaft ihre Petroleumlager anlegen könnte. Stadtv. Weide ist der Ansicht, daß die Petroleum-Gesellschaft nicht so leicht einen anderen Platz finden würde, sie sei vielmehr auf den jetzigen Platz auf der Bankholzwiese angewiesen. Die Vorlage wird dem Finanz-Ausschuss überwiesen.

Eine größere Debatte entspann sich auch über die hinter dem Eichenparke zu schaffende Spielwiese.

Stadtv. Katsch beantragte im Namen des Bauausschusses, den Gesamtflächenbetrag für die Herrichtung der Wiese von 14,500 Mark auf 11,200 Mark herabzusetzen. Zur Erzielung der erforderlichen Grundaube genügt ein Nutzabstand von 20 Zentimetern, statt der in der Vorlage vorgesehene 30 Zentimeter, und die Arbeitelöhne seien zu hoch veranschlagt. Gegen diese Anträge und Ausführungen wendete sich Stadtv. Willer. Die 30 Zentimeter Aufschlag seien bei einer Spielwiese, deren Grundaube festigen Anzucht

ausreicht, nicht zu viel, und was die Arbeitelöhne anbelange, so betrachte die Promenadenverwaltung, im Verlaufe der letzten Jahre, die sonst bei jedem Unternehmern angenommen werden. Im Jahre 1902 seien es 20 Arbeiter gewesen, darunter 93 im Alter zwischen 50 und 60, 20 zwischen 60 und 70 Jahren, die anderenfalls der Armenpflege anheimgefallen sein würden, und zwar mit der Wirkung, daß die Stadtgemeinde dann viel höhere Beiträge für sie aufwenden müßte als jetzt. Auch die Stadtverordneten Haber und John wendeten sich gegen den Ausschussantrag. Vorstandsvorsitzender Richter arbeitete billiger, wie irgend eine andere städtische Verwaltung, und die Promenadenverwaltung beschäftige in der Tat zahlreiche ältere Leute, die sonst nirgend Arbeit fänden.

Stadtv. Dr. J. J. J. beantragte Zurückverweisung an den Ausschuß, da zu dessen beratender Erziehung der Magistratsausschuss nicht eingeladen gewesen sei. Bei der Abstimmung wurde der Zurückverweisungsantrag abgelehnt, dagegen der Ausschussantrag angenommen.

Alle übrigen Vorlagen wurden teils dem Ausschuss überwiesen, teils ohne Debatte angenommen.

Die Sperre über den Bau des Herrn Baumgart in der Mehlgasse dauert unverändert fort, wie uns der Maurerverband mitteilt. Dieser Zustand dürfte auch sobald keine Aenderung erfahren. Denn die Arbeitsverhältnisse liegen dort sehr im Argen. So berichteten uns zwei Maurer, welche vom Dienstag bis Sonnabend bei Herrn Baumgart arbeiteten, ohne Kenntnis zu haben, daß dort die Bausperrre verhängt ist, von den Erfahrungen, die sie auf dem Baumgart'schen Bau gesammelt haben. Als sie nach Erkundigung auf dem Bureau des Zentral-Vereins der Maurer über die Bausperrre in der Mehlgasse aufstellart waren, legten die beiden Maurer die Arbeit nieder. Das geschah natürlich Herrn Baumgart nicht und er drohte, den Arbeitern unter Schimpfereien niederster Form, wie „Lautsungen, Kopslöcher“ u. s. w., sie durch einen Schußman an zur Arbeit zwingen zu lassen. Die beiden Maurer aber ließen sich nicht einschüchtern, sondern hatten genug von Herrn Baumgart und seinem Bau in der Mehlgasse.

Rose Bernd, das neue Drama Gerhart Hauptmanns, ist bekanntlich am Wiener Hofburgtheater verboten worden, weil es den hochfürstlichen Komplexen gar zu prosaisch war. Wir dürfen uns mehr erwarten, daß die Aufführung in der Volksoperstellung am 18. März zahlreich besucht wird. Die Ausgabe der Billets erfolgt am Sonnabend Abend im Gewerkschaftshause. Vorbestellungen sind baldmöglichst einzureichen.

Fahrlässige Tötung. Am 28. Dezember v. J. Nachmittags, fuhr der Passagier Friedrich Kornejly mit einem schwer beladenen Wagen die Hohenjollerstraße entlang. Es war sehr glatt und war ihm bereits ein Pferd gekürzt. Als er es wieder auf die Weite gebracht hatte, fuhr er entgegen der Vorrichtung auf der linken Straßenseite entlang, da es, wie er glaubte, ohne Gefahr für seine Pferde nicht möglich war, nach rechts hinüberzuweichen. Da kamen ihm eine Reihe Handwagen von der städtischen Nachschubverwaltung entgegen, welche auf der rechten Straßenseite fuhr. Jeder dieser Wagen wurde von einem Arbeiter gezogen und von zwei weiteren vor hinten nachgeschoben. Jirta fünfzehn Schritte vor dem Lastwagen trafen die Arbeiter dem Kornejly zu, doch nach rechts zu fahren, da sie sonst nicht vorbei könnten. Kornejly hörte jedoch nicht auf den Zuruf, ließ seine Pferde mit der Reitsche an und so geschah es, daß das linke Dreirad des Rad des ersten Handwagens erfaßte und diesen herumschleuderte. Der Arbeiter Karl Schmeidler, der den zweirädrigen Wagen zog, wurde von seiner Dreirad unter das linke Vorderrad des Lastfuhrwerks geschleudert und dieses ging ihm quer über den Kopf und den linken Arm, so daß er sofort getötet war. Kornejly bekannte sich in der heutigen Verhandlung vor dem Landgericht als schuldig. Mit Rücksicht auf die außerordentlich grobe Fahrlässigkeit des Angeklagten erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von drei Jahren. Wegen der Höhe der Strafe wurde Kornejly sofort in Haft genommen.

Schiffer-Versammlung. Gestern Vormittag tagte im Gewerkschaftshause eine nur schwach besuchte Schifferversammlung, an welcher überwiegend Schiffszuener teilnahmen. Genosse Schwedler begrüßte die erschienenen Berufskollegen und wies darauf hin, wie notwendig es sei, daß auch die Schiffer sich etwas reger als bisher am politischen Leben beteiligen, um den Zusammenhang unserer wirtschaftlichen und politischen Zustände kennen zu lernen. Es sei nur bedauerlich, daß die Beteiligung eine so geringe sei. Hierauf hielt Genosse Oscar Schach einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. In einleitender Rede schilderte Redner die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands unter besonderer Berücksichtigung der gegenwärtigen politischen Zustände. An der Hand eines reichen Tatsachen-Materials wies der Vortragende nach, wie sehr die Binnenschiffer Veranlassung hätten sich zusammen zu schließen, und ihr Augenmerk auf unsere wirtschaftliche Entwicklung zu richten. In der sich dem Vortrag anschließenden Diskussion wurde hervorgehoben, es sei wünschenswert, daß jedem Schiffer Gelegenheit geboten werde, Vorträge wie den heutigen zu hören. Der schwache Besuch der Versammlung ist nur auf die unglückliche Tageszeit zurückzuführen, wäre diese am Nachmittag oder Abend einberufen worden, so sei es ohne Zweifel, daß die Beteiligung eine regere gewesen wäre. Genosse Schwedler erklärte, den gekürtesten Wünschen solle Rechnung getragen werden. Die Kollegen sollen nur Sorge tragen, daß uns an den verschiedenen Orten Lokale zur Verfügung ränden, Redner werden jeder Zeit zur Stelle sein. Mit einem begeisterten ausgenommenen Hoch schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Verhaftet wurde durch die Kriminalpolizei eine mehrfach vorbestrafte Arbeiterin, die einem Knaben eine goldene Uhr, die er aus einem Leihamt auf der Friedrich-Wilhelmstraße geholt hatte, in raffiniertester Weise abgestohlen hatte.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 2. d. M. 35 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden, ein Altes Armband, ein Schlüsselbund, ein Spazierstock, ein Ring und eine Operationschere. — Abhanden kamen, ein grauwollenes Tuch, eine blaue Weste, ein Reispelz und ein goldener Ring mit rotem Stein.

Dittterbach Kreis Balzenburg, 1. März. Totschlag. Am Sonntag Abend gegen 11 Uhr wurde gefesselt eine Person in der Nähe des Bahnhofs „zur Friedendel“ in Wärengründ der gänzlich unbeteiligte Bergmann Morch durch einen Messerhieb in der Herzgegend derartig schwer verletzt, daß er sofort seinen Geist aufgab.

Der Mörder des bei der Schlägerei im Bärengrunde erschossenen Morche ist nun in der Person eines jungen Bergmannes ermittelt worden. Der Täter, ein ganz junger Mensch im Alter von ca. 17 Jahren, wurde Donnerstag Morgen als er in aller Gemütsruhe in die Grube einfahren wollte, vom Förderlorde weggerafft.

Steinitz, 4. März. Zur Explosion in der Schlesiengrube. Im Anschlusse an unsere gestrige kurze Notiz über den Grubenbrand in Chropaczow, berichten wir heute das Nähere. Am 2. März, Abends gegen 9 Uhr, erfolgte auf dem Niederbaufeldgabbau plötzlich eine heftige Explosion von Kohlengasen, deren Ursache bisher noch nicht ermittelt ist. Acht Bergleute, Schläpfer und Häuer, die auf dem Abbau arbeiteten, wurden sofort getötet. Rettungsmannschaften suchten sogleich in die Grube ein, konnten aber erst gegen 1 Uhr, als sich die

Gase verzogen hatten, an die gefährliche Stelle gelangen. Die Toten wurden alsbald beerdigt. Die Unfallstelle liegt in der Kolonie Subertinshütte. Beschädigungen des Grubenbaues sind nicht vorgekommen, eben'so hat der Unfall keine weitere Steigerung des Betriebes zur Folge. Die Arbeit ist in vollem Umfange wieder aufgenommen worden. Der Revierbeamte Bergmeister Knochenhauer aus Deuthen leitet die Untersuchung über die Ursachen des Aufstieges der Gase.

Am 11. März wird dem gemeldet: Gestern Abend gegen 9 Uhr brach infolge Kohlenstaubexplosion auf dem Bauesfeld der Schlesiengrube in Chropaczow ein Grubenbrand aus, bei dem nach den bisherigen Bestimmungen acht Mann und ein Pferd getötet wurden. Die Grube gehört dem Häuflein Deudler-Donnersmard. Die acht Toten wurden beerdigt und nach dem Königsbühler Lazarett übergeführt. Von den Verunglückten sind vier Schläpfer und vier Häuer, von denen 7 verheiratet sind. Die Namen der Getöteten lauten: der Häuer Tischbierel, Franz Franz, Albert Nowak und Wilhelm Palla, der Schläpfer Robert Giese, Julius Noskosh und Karl Hillpich sowie des Pferdebesitzers Awanies. Eine Verleibshandlung hat das Unglück nicht zur Folge; die Ursache der Explosion in der 200 Meter-Sohle der Grube ist noch nicht aufgeklärt. Die Förderung der Grube betrug 1902 und 567,000 Tonnen, 1903 rund 578,000 Tonnen, bei einer Belegschaft von durchschnittlich 1190 Mann. Die Grube ist mit 19 feststehenden und zwei beweglichen Dampfmaschinen ausgestattet und fällt unter Tage 14 Futz. Die größte Schachtwelle ist 267 Meter. Das Bauesfeld ist eines der oberen Flöße. In der 200 Meter-Sohle befindet sich ein Ventilator, der gemeinschaftlich mit einem in der 165 Meter-Sohle stehenden Ventilator den Bergmann'schen Konstruktion die Grube mit frischer Luft versorgt. Ein in der 230 Meter-Sohle stehender Ventilator dient zur Reserve.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Japan und Rußland.

Vom Kriegsschauplatz werden furchtbare Kälte und Schneefälle gemeldet. Wladivostok hat durchschnittlich 19, der Baikalsee 32 Grad Kälte.

Neun japanische Transportschiffe haben nach Pander Blättern 15 000 Mann in Tschingampo gelandet, die dann, ohne Widerstand zu finden, nach Wladivostok marschierten.

Die „Morning-Post“ meldet aus Tsching vom 3. März: Ein hier eingetroffener Dampfer berichtet, daß ein japanisches Panzerschiff bei Tschingampo gescheitert sei.

Die Russen haben den Vizepräsidenten von Adschu festgenommen und die Koranier gestützt, Reich, Futter und Brennmaterial zu liefern; sie stellen eifrig in Antung Befestigungen her, sowie angeordnete Erdwerke, in der offenkundigen Absicht, den Japanern den Uebergang über den Jalu freitig zu machen.

Der Prinz kommt frei!

In der vorgelagerten Kriegsgeschichtlichen Revisionen Verhandlung gegen den Prinzen Volker Arenberg folgte auf die Reagenauslagen die Gutachten der Sachverständigen, die sämtlich den Prinzen für gekesselt erklärten. Der Vertreter der Anklage, Staatsanwalt Ullmann, und der Verteidiger, Justizrat Winterfeld, beantragten Freisprechung. Der Vormund des Prinzen, Reichstagsabgeordneter Am Jahnhoff, sprach gleichfalls die Ueberzeugung von der Selbsterkranktheit des Angeklagten aus. Der Gerichtshof beschloß, in die weitere Beweisnahme einzutreten. Sodann wurde die Verhandlung auf morgen Vormittag vertagt.

Postkasten. Wir halten die Sache für schwebend. Streiffrage. Sie fragen: Welches Datum erschien die Zeitung mit dem Titel „Volkswacht“ das erste Mal? Antwort: Am 1. November 1890.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Sonnabend, den 6. März: Zimmer Nr. 1.

Stammes-Verband, Abends 8 Uhr. Zimmer Nr. 2.

Sonntag, den 6. März: Nachm. 3 Uhr im großen Saal.

Freie Turnerschaft. Monatsversammlung. Zimmer Nr. 3.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräblicher Vorstadt):

Bezirk 181 (Gräblich-Rietern.) Sonntag Nachmittags 4 Uhr. (Bibliotheklicher mitbringen.)

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt):

An die Bezirksführer. Sonntag, den 6. März, Vorm. 10 Uhr: Abrechnung. Pünktliches Erscheinen aller Bezirksführer und deren Stellvertreter dringend notwendig.

Distrikt III (Ober-Vorstadt):

An die Bezirksführer. Sonnabend, den 6. März, Abends 8 1/2 Uhr: Abrechnung in dem bekannten Lokal. Kontrollanten sind mitzubringen.

Distrikt IV (Sand-Vorstadt):

Sonnabend, den 6. März: Abrechnung. Sämtliche Bezirksführer und Stellvertreter erscheinen.

Distrikt VI (Oblauer und Schweidnitzer Vorstadt):

Bezirk 74 und 75. Jeden ersten Sonnabend im Monat Abends im bekannten Lokal, Königgrätzerstraße.

Distrikt VII (Sünder Stadt):

An die Bezirksführer und Stellvertreter. Dienstag, den 8. März: Abrechnung vom Volkskonzert. Um vollständiges Erscheinen ersucht.

Arbeiter - Hartlieb - Klettendorf. Manuere den 6. März, Nachmittags 2 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal.

Häuflein Arete Striegan. Sonntag, den 6. März, Nachmittags 3 Uhr: Erhebung der Beiträge des sozialdemokratischen Bahnbereichs für Häuflein und Umgebung beim Genossen Robert Jakob.

Adlung! Genossen, Gewerkschafter! Adlung!

Die Bresl. Schuhmacher-Gewerkschaft

Wüttnerstr. 7, 2. Boden von der Gut Nikolaitzstr. Zweig-Geschäft: Friedrich-Wilhelmstraße 92. empfiehlt ihr großes Lager in Herren-, Damen- u. Kinderschuhwaren. Kleingering machen wir auf unsere Reparatur-Worken aufmerksam. Reparaturen werden auf Wunsch abgeholt und wieder zugeführt. Der Vorstand. Paul Thater, Paul Lang.

Stadt-Theater.
 Freitag (Anfang 7 Uhr):
 „Die Weisheitsfingerringe von Nürnberg“.
 Sonnabend:
 „Die letzten Weiber von Windsor“.
 Sonntag Nachmittags 8 1/2 Uhr:
 „Robert und Bertram“.
 Abends 7 1/2 Uhr:
 „Mikandro Strabella“.
 Darauf:
 „Salajit“.
 Montag:
 „Die Hochzeit des Figaro“.
Robe-Theater.
 Freitag:
 „Häselstreich“.
 Sonnabend:
 „Der Hasebinder“.
 Sonntag Nachmittags 8 1/2 Uhr:
 „Hose Verub“.
 Abends 7 1/2 Uhr:
 „Der Hasebinder“.
 Montag:
 Gastspiel Max Marx:
 „Madame Scherrin“.

Thalia-Theater.
 Sonntag Abend 7 1/2 Uhr:
 Der Schlafwagen-Kontrollleur.
 Vollerverkauf Sonnabend von 10 bis 2 Uhr im Thalia-Theater.

Dominikaner.
 Täglich:
 Das Spezialitäten-Ensemble
 „Gäobus“.
 Alle drei Tage vollständig
 neues Programm.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Eintritt 10 Pf.

Palmengarten
 Gartenstraße 65.
 Morgen Sonnabend:
 Urfrühes
Bock-Fest
 unter Leitung des
Festwirts Wolf
 und
 Verteilung wertvoller
 Geschenke.
 Zur Ausführung gelangt:
 Neu für Breslau!
„Glühwürmchen“
 mit
 großartigen Lichteffekten.
 Entree frei!

Arbeiter-Radfahrer-Verein.
 Sonntag, den 6. März cr.:
Alles
zum Bock-Fest
 beim **Josef**
 Viktorstr., Ecke Körnerstraße.

Malerlehrling
 Sohn achtbarer Eltern, kann sich
 meld. Gr. Fürststr. 30, III, 1.
Reisende [227]
 auch polnische, sucht für Lebens-
 stellung und hohen Verdienst
Martin Hoffmann,
 Hauptstr., Maffelstraße 16.

Gute Speisekartoffeln
 5 Liter 20 Pfennige.
 Neumarkt 22, Hof rechts.
Einer sagt dem Andern,
 was beim Einkauf direkt in der
 Fabrik erspart wird. Schöne
 Herren-Anzüge 10 1/2, 11, Konfir-
 manden-Anzüge 8 1/2, 9, Elegante
 Anzüge nach Maass 18 1/2. [316]
 Anzugsfabrik Wallstr. 17a, II.
 Sonntag auch von 11-2.

Musikwerke
 Gramophone
 Phonographen
 Polyphone [338]
 Musik-Automaten
 liefert auf **Teilzahlung**
Albert Langner,
 Breslau II, Taubentzenstrasse No. 17a.

Neelle Ausstattungs-Möbel
 aus allen Holzarten, [222]
 sowie zum bevorstehenden Umzuge Ergänzungs-Stücke,
 Kissen, Polsterungen u. Neuzeitliche von Joseph, Matrasen,
 Kissen, billige bei fulanten Bestenbedingungen.
Gustav Roth, Tapezierer,
 2, Reuscher-Strasse 2 (im Hof).

Schultaschen für Knaben 50 Pf. bis 8 Mk.
 Mädchen 50 Pf. bis 4 Mk.
 Bücherträger von 50 Pf. bis 4 Mk.
 Lederkoffer, Schreibtaschen, Schwämme, Nähmaschinen,
 Arbeitstaschen, Arbeitstaschen, Brotaschen u. s. w.
 kauft man sehr preiswert direkt im Lagerlager im Einzelnen
 oder zum Wiederverkauf
Altbäckerstraße 29, letztes Viertel am Ritterplatz.

Zigarren!
 Mein neu errichtetes Zigarren-Geschäft erlaube
 ich mir hiermit zu empfehlen und bitte um gütige Unterstützung.
 Hochachtung
Oskar Hoffmann, [226]
 Nr. 3, Kägelstraße Nr. 3.
 „Volkswacht“ und „Vorwärts“ liegen aus.

Zur Konfirmation
 empfiehlt [294]
Uhren und Goldwaren
 in bekannter Güte zu außerordentlich billigen
 Preisen unter mehrjähriger Garantie
Albert Möwius, Uhrmacher
 Uhren- und Goldwaren-Kaufhaus
 Kupferstraße, E. G. Schindlerstraße 56
 an den 2. elektrischen Straßenbahnen.
 Vom Ring aus linke Seite.
 Nach Ansehen Preisliste mit Abbildungen gratis u. franko.

Wei-Rad
 das billigste Rad!
 Zwei Jahre Garantie!
 Billigste Bezugsquelle für
 Laufräder [295]
 mit 1/2 Jahr. Garantie 4,75
 mit 1 Jahr. Garantie 6,25
 Luftschlächte 2,70
 mit 1/2 Jahr. Garantie 3,25
 mit 1 Jahr. Garantie 4,00
 Sättel 1,75
 Acetylen-Laternen 1,95
 Oel-Laternen 0,60
 Radlauf-Glocken 0,85
 Pedale, Paar 1,90
 Teleskop-Pumpen 0,75
 Fuss-Pumpen 0,85
 Brenner 0,10
Max Jul. Hoffmann
 Blücherstrasse 14, nahe Lehmamm.
 Telephon 887.
 190 **Grosso Reparatur-Werkstatt**
 für Fahrräder, Motorräder, Motorwagen.

Große Auswahl
zur Konfirmation!
 Empfehle mein großes Lager von Schuhwaren, sowie
 Herren-, Damen- und Kinderstiefeln
 zu ganz soliden Preisen, und bitte um gefällige Beachtung.
H. Christmann,
 37, Scheitnigerstrasse 37.

Konfirmanden-
Anzüge
 empfiehlt [229]
 in schwarz und blau
 Christ, Tuch, Kam-
 garn etc. in größter
 Auswahl allerbillig
Gustav Knauerhase.
 Inhaber: Oskar Dehmel
 Neumarkt 45, part. u. 1. Etg.

Spottbillig! [238]
 Spiegel mit Unterfah 15 Mk.
 Crèmeau m. Säulen 33 Mk.
 Stoffdiwan, heile Bettstell. m.
 Matrasen zu verk. Linienstr. 17,
 Ecke Einbaumstr. Göppert.

Soeben ist wieder neu
 erschienen:
Führer durch das Gewerbe-
Unfallversicherungsgesetz
 Preis 25 Pf., Porto 3 Pf.
 Ein notwendiges und
 praktisches Büchlein für
 alle Versicherten, denen es
 Leitet und Führer durch
 das Gesetz ist. Es legt die
 Pflichten und Rechte aus
 dem Gesetz dar und zeigt,
 wie und wo der Versicherte
 sein Recht suchen muß.
 Buchhandlung „Volkswacht“.

Julius Henel vorm. C. Fuchs,
 Kaiserl. u. Königl. Kgl.-Prinial,
 Herzogl., Fürstl. Hoflieferant, Breslau, Am Rathause 24-27.

Zur Einsegnung
Kleiderstoffe [336]

Reichhaltige Stoff-
 kollektionen
 bereit-
 willigst.
 Weiss und elfenbeinfarbig
Simil laine... Motor von 70 Pf. an
 Schwarz, reine Wolle. Motor von 1 Mk. an
 Weiss und elfenbeinfarbig, reine
 Wolle. Motor von 1,25 Mk. an
 Franko-
 Versand aller
 Waren
 im Werte
 von
 20 Mark an.

Für **Konfirmandinnen:**
 Kostüms
 Kapes
 Schulterkragen
 Jacketts
 Schuhe
 Für **Konfirmanden:**
 Wäsche
 Unterröcke
 Korsetts
 Taschentücher
 Handschuhe
 Anzüge
 Hüte
 Schuhe
 Trikotasen
 Hosenträger
 Oberhemden
 Kragen
 Manschetten
 Krawatten
 Knöpfe etc.
 Für Wohltätigkeits-Anstalten etc.
 lassen wir bei grösseren Aufträgen entsprechende Preis-
 ermässigung eintreten.



Kaiser's Malz-Kaffee
 ohne gleichen
 nur 25 Pfg. das Pfund
 allein zu haben in
KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT
 Kaiser's Kaffee hört man
 Aller Orten loben,
 Ist er dir noch unbekannt,
 Sende ich dir Proben,
 Er wird munden; doch ich bitte
 Rufe du liebe Gäste,
 Setz dem Trank zur Hälfte zu
KAISER'S
MALZ-KAFFEE - DAS BESTE.

Wir empfehlen:
Die Frauen
 und die Politik
 von Lilly Braun.
 Preis 20 Pf.
 zu beziehen durch die
 Expedition und Kolporteurs.
„Der wahre Jakob“.
 (Faschings-Nummer.)
 Durch die Expedition und Kolporteurs zu beziehen.

Einsegnungs-
Anzüge
 in dauerhaften, erprobten Qualitäten,
 Satin, Diagonal, Chevot, Kammgarn etc. etc.
 und schönen modernen Farben,
 Mk. 10.50, 12.00, 14.00, 15.50, 17.00,
 19.00, 22.50, 25.00, 27.00 und höher.
S. Guttentag,
 Ohlauerstrasse 76/77, I. u. II.,
 Eingang Altbäckerstrasse 5.

Deutscher Reichstag.

48. Sitzung: Donnerstag, den 3. März 1904, 1 Uhr.

Am Bundesratslich: Lieberding. Die zweite Beratung des Justizetats wird bei dem Titel „Staatssekretär“ fortgesetzt.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.):

Den Vorwurf, daß den Reichsgerichtsräten aus der Publikation der Reichsgerichtsurteile persönliche Vorteile erwachsen, hat bereits der Herr Staatssekretär zurückgewiesen. Jedoch polemisiert gegen den Abg. Meine und rechtfertigt die Entscheidung des Reichsgerichts im Falle der Verurteilung Hamburger Lotterietipps nach Preußen. Was die Weismann-Entscheidung des Abg. Thiele durch das Landgericht in Halle betrifft, so war das Landgericht zu seinem Vorgehen durchaus berechtigt, weil Abg. Thiele es verkannt hatte, die Einstellung des gegen ihn schwebenden Verfahrens bei Zusammentritt des Reichstags zu beantragen. Es liegt demnach kein Grund vor, die Sache an die Weismann-Kommission zu verweisen. Gegen die vorgeschlagene Aufhebung des Gotteslästerungsparagraphen müssen wir uns ganz energisch erklären. In der Zweifelsfrage stehen wir noch genau auf dem Boden der früher von uns zur Bekämpfung der Duelle angenommenen Resolutionen.

Der Staatssekretär habe gestern die Kommission zur Vorbereitung der Strafprozessordnung warm verteidigt. Aber Professor v. List, ein Mitglied dieser Kommission, hat in einer nicht wissenschaftlichen Zeitschrift, die in Hunderttausenden von Exemplaren in den breiten Kreisen des Volkes verbreitet wird, den Meinungsäußerung auf dem Fall Kemp verteidigt. Die Aufhebung des Gesetzes über die Höchstgrenze der Reichsgerichtsbarkeit, nicht wie Abg. Stadthagen meinte, dem Bürgerlichen Gesetzbuch widerstreitend, doch maß ich meiner Verantwortung das Urteil darüber vorbehalten. (Bravo! im Zentrum.)

Abg. Bernstein (Sozialdemokrat):

Der § 153 der Gewerbeordnung ist zwar nicht nach dem Sinne seiner Schöpfer aber nach der Anwendung in der Praxis ein Ausnahmengesetz gegen die Arbeiter. Das liegt zum Teil daran, daß die Vergehen der Unternehmer nicht zur Kenntnis des Gerichts gelangen, weil es diesen bei ihrer geringen Zahl leicht ist, sich privatim zu vereinigen. Aber auch, wenn die Gerichte etwas erfahren, wie z. B. im Falle des Verbandes der Spinnfabrikanten, der im Sommer dieses Jahres gegründet worden ist, schreiben sie nicht ein. § 153 gilt auch bei Ehrverletzungen. Ein Arzt, der beim Gezer Streit bestimmte Kollegen „Lumpen“ nannte, wurde zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt, ein Arbeiter, der den gleichen Ausdruck gebrauchte, erhielt 14 Tage Gefängnis. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Ausdruck: „Du wirst doch nicht so dumm sein, zu arbeiten“, wurde vom Gericht als ehrverletzende Beleidigung mit 10 Tagen Gefängnis bestraft. (Hört, hört! bei den Soz.)

Der Richter Beiser wurde, weil er einen Arbeitswilligen, der ihn geohrfeigt hatte, Streifbrecher nannte, zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. (Hört, hört! bei den Soz. Lassen sie sitzen!)

Der Maurer Machate in Breslau ist nur auf Grund der Aussagen zweier Gehilfen Kuhn, die unter ihrem Eide falsche Aussagen über ihre Vorfahren gemacht haben, zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Trotzdem er noch jetzt seine Unschuld bezeugt, sind ihm 1 1/2 Jahre seines sicher nicht langen Lebens gekostet worden. (Sehr wahr! bei den Soz.) Selbst bürgerliche Sozialpolitiker, wie der Vorstehende des Berliner Gewerbegerichts, Dr. v. Schulz, treten für Aufhebung des § 153 ein. Da sollten doch die Richter nicht gerade die härtesten Strafen verhängen. Die Minderwertigkeit der Streifbrecher, die ihren Kollegen im wirtschaftlichen Leben in den Mäcken fallen, wird heute selbst von den Arbeitgebern zugegeben. Die harten Urteile der Gerichte sind nur aus dem Hasen- und Feindesgeist der Richter zu erklären. Redner wendet sich zu der Verurteilung des Abgeordneten von Kardorff, daß das englische Fremdenrecht viel freier sei als das deutsche. In der Tat kann jeder Fremde dort frei gegen die Regierung auftreten und sich „mausig machen“, ohne daß er deshalb ausgewiesen wird. Die Richter sind in England ganz anders geartet. Bei uns herrscht der Verwechslungs- und Korpsstudentengeist. Die Gewerbegerichte würden nicht zu derartigen Urteilen kommen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wie verlangen die Aufhebung des § 153.

Aus aller Welt.

Die neueste Presdence Affäre. Zu der Aufsehen erregenden Amtsniederlegung des Vorsitzenden des Evangelischen Bundes in Dresden, Pfarrrer Segny, wird gemeldet: Die Veranlassung des Rücktritts sollen jahrelang betriebene Sittlichkeitsvergehen des Pfarrers sein. Segny unterhielt auch mit den Gattinnen zweier Hofbeamten unerlaubte Beziehungen, deren Entdeckung seine Entlassung zur Folge hatte. Vermutlich ist Segny nach dem Auslande geflüchtet. Der neue Stabschef erragt alle Gesellschaftskreise.

„Nur für Herren!“ Am nächsten Sonnabend kommt am Bremer Stadttheater Max Dreyer's historischer Schwan „Das Tal des Lebens“ zur erstmaligen Aufführung. Die Direktion des Stadttheaters scheint aber von moralischen Bedenken arg bedrückt zu sein, und um sich für alle Fälle zu salvieren, läßt sie den Tagesblättern folgende Notiz zugehen: „Das Stück ist in Preußen seiner freien Tendenz wegen verboten worden. Diese freie Tendenz ist es, welche die Direktion des Stadttheaters veranlaßt, jungen Mädchen anheimzugeben, dieser Vorstellung fernzubleiben.“

Ein entsetzlicher Unfall hat sich kürzlich im Dampfagewerk des Zimmermeisters Bretschneider in Spandau zugetragen. Beim Nachwinden von Baumstämmen wurde die Kleidung des 18-jährigen Arbeiters Klinko von der Kette erfaßt; der Unglückliche wurde in die Kette verwickelt und von dieser in mehrmaligen Umdrehungen förmlich in Stücke gerissen, so daß sein Tod auf der Stelle eintrat.

Aus Württemberg. Die „Arbeiter“ Heim und Neumann, die am 7. Januar wie die Vandalen auf dem Friedhofe zu Remmelshausen, standen jetzt in Potsdam vor der Strafkammer. Sie erhielten jeder drei Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust. Aus diesem werden sie sich wohl nicht viel machen. Das geht aus einer Bemerkung des Heim hervor, der hat, statt des Gefängnisses auf Buchstaben zu erkennen.

Ein Franz Waise für 100 Menschenleben. Im Juni v. J. starb vor dem Hafen von Marseille infolge eines Zusammen-

stoßes mit dem Dampfer „Infulaire“ der Personendampfer „Liban“ unter, wobei über 100 Personen ertranken. In dem Prozesse wegen dieses Unglücks hat das Marinegericht zu Marseille dieser Tage das Urteil gefällt, das den allgemeinen Erwartungen in keiner Weise entspricht. Obwohl wahrhaft erdrückende Beweise für die grobe Fahrlässigkeit und Pflichtvergessenheit sowohl des Kapitäns des versunkenen Dampfers „Liban“ und seiner Mannschaft als auch des Kapitäns der „Infulaire“, der mit dem „Liban“, zusammengefahren war, vorgebracht worden waren, wurde der Kommandant des „Liban“ Lacotte, nur zu dreijährigem Verlust seines Postens und der Obermaat des „Liban“, Santabrea, dem Lacotte das Kommando bei der Ausfahrt aus der Reede von Marseille anvertraut hatte, sowie der Kapitän des „Infulaire“, Arnaud, sogar nur zu einem Frank Buße verurteilt. Die Jüdder, größtenteils Angehörige der unglücklichen Opfer, gaben ihrer Empörung über diese Entscheidung sehr heftigen Ausdruck.

Ein Fall eines Wollentragers in New-York. Das im Van befindliche Darlington-Hotel, das bereits bis zur Höhe von 12 Stockwerken emporgeführt war, ist eingestürzt. Fünf Arbeiter wurden getötet, viele verwundet. Eine große Anzahl von Arbeitern wird vermisst.

Ein Doppelmord wurde am Mittwoch in Fuhlsbüttel bei Hamburg begangen. Der Straßenbahnführer Reibig erschlug in der Küche seiner Wohnung seine Frau und sein halbjähriges Kind, worauf er ruhig zum Dienst ging. Alsbald wurde der Täter verhaftet. Er ist völlig gekühdig.

Rein Gebote für die Frauen. Für unsere Frauen stellen wir hier zehn Gebote auf, durch deren Befolgung manche Unannehmlichkeit verhütet und das behagliche Wohlbehagen in der Hauslichkeit gefördert werden dürfte. Diese zehn Gebote lauten: 1. Hüte dich vor dem ersten Streit. 2. Vergiß nicht, daß du ein Mann verheiratet bist, daß ein Mann ein Mensch ist, und daß ein Mensch um Geld, sondern auch mit der selbsteigsten Wochenlöhne auszukommen. 4. Wenn dein Gatte kein Herz haben sollte, so hat er ungewissheit einen Magen; du wirst gut tun, dir durch gut zubereitete Speisen seine Lust zu erwecken. 5. Wenn du wahn, nicht zu oft, lasse ihm das letzte Wort; es erheitert ihn und bringt dir keinen Verlust. 6. Sieh außer den Geburts-, Verlobungs- und Todesanzeigen auch den sonstigen Inhalt der Zeitungen und sei überlegenheit wandern, im Laufe über Politik und Tagesereignisse sprechen zu können, ohne ins Witzhaus gehen zu müssen. 7. Sei dir dein Bräutigam war - sieh jetzt nicht auf ihn nieder! 8. In argemessenen Zwischenfällen lasse ihn auch einmal mehr wissen als du; es wird sich Selbstgefühl erhalten, und die bringt es Vorteil, wenn du einmal sagst, nicht ganz weisbar zu sein! 9. Sei

so lange er aber besteht, sollen die Richter nicht Urteile fällen, die eine Ehre für ihren Stand sind. (Vehementer Beifall bei den Soz.) Staatssekretär Lieberding: Die Ausführungen des Vorredners über die Befreiung des § 153 gebieten zum Etat des Reichstags des Innern. Das gegenüber dem Arbeiter und Arbeitgeber die Rechtsprechung verschieden gehandhabt wird, muß ich entwerfen. Das Wort von der Klassenjustiz ist ganz unberechtigt. Die Söhne von Sozialdemokraten, die Jura studieren und die Prüfung bestehen, werden ebenso zu Richterstellen zugelassen wie alle anderen. (Widerpruch bei den Soz.) Abg. Hertenhausen (Zentr.): Die Behauptung des Abgeordneten Doktor Bernheim (Zentr.), daß Richter, die Korpsstudenten (Wanted Vachen bei den Soz.) Dringend erforderlich wäre eine gesetzliche Einschränkung der Regierung zum Schutz der Arbeitswilligen gegen den Terrorismus der Arbeiter. So müßten Arbeiter, die zu einer schmutzigen Arbeit angenommen waren, ihren durch Überstunden verdienten Lohn an die Verbandskasse abliefern. (Abg. Vebel: Genau wie die Unternehmer!) weil sonst die nächste Nummer des „Herrnstein“ ihre Namen veröffentlicht und sie die Arbeit verloren hätten. — Die politische Agitation der Sozialdemokratie, die zum Teil durch derartige Einwirkungen genährt wird, verberichtet z. B. in Pommeren die Arbeiterliste Habels und Roblings. (Wanted Vachen bei den Soz.) Jedenfalls sollte die Regierung statt für eine Arbeitslosenversicherung für besseren Schutz der Arbeitswilligen sorgen. (Vehementer Beifall bei den Soz.) Abg. v. Tschirwitz (Volk) wendet sich gegen die avangardistische Germanisierung der polnischen Namen und verlangt das Einschreiten des Reichsjustizministeriums gegen die betreffenden preussischen Gerichte auf Grund einer vorjährigen Reichstagsresolution. Staatssekretär Dr. Lieberding: Der Reichskanzler ist in der jetzigen Zeit der antideutschen Agitation der Resolution des Reichstags nicht Folge gegeben werden kann. Was das Verhältnis des im preussischen Landtag eingebrachten Aufhebungsgesetzes zur Reichsgesetzgebung anlangt, so schreibe ich mich den Ausführungen des Abg. Spahn an, wonach diese Bestimmungen mit dem Einführungsgesetz zum bürgerlichen Gesetzbuch nicht im Widerspruch stehen. Die Aufhebungsgesetzgebung bezieht sich namentlich auf die bürgerliche Seite des Aufhebungsgesetzes, die völlig unabhängig vom bürgerlichen Recht ist. Derartige bürgerliche Bestimmungen können in den Einzelstaaten nach Bedürfnis eingeführt werden. Das Reichsjustizministerium würde nur dann einschreiten können, wenn einzelne Landesbestimmungen eingeführt würden, die dem bürgerlichen Gesetzbuch widersprächen. Das ist im vorliegenden Fall nicht geschehen. (Bravo! rechts.)

Abg. Trimborn (Zentrum): Die Fälle des Terrorismus sozialdemokratischer Arbeiter gegen Arbeitgeber und Arbeiter mehr sich in schauerlicher Weise. (Sehr richtig! im Zentr.) Im Breslauer Fall wurden Arbeiter lediglich deshalb von Sozialdemokraten verurteilt, weil sie einer nichtsozialdemokratischen Organisation angehörten. Die Sozialdemokraten sollten diesem Terrorismus energisch entgegenzutreten und für das Koalitionsrecht aller Arbeiter sorgen. (Sehr richtig! im Zentrum.) Redner führt weiter Beschwerde über zu niedrige Verurteilung von Unternehmern wegen Verletzung der Gewerbeordnung durch Nacharbeit, Kinderarbeit, Sonntagarbeit. Die Meister können kleine Strafen von 8 Mark ruhig bezahlen, sie verdienen ja viel mehr durch Verletzung des Gesetzes. (Sehr richtig!) Die Gerichte würden recht nicht voll die Bedeutung der Arbeiterschutzgesetze. (Zustimmung.) Abg. Büchelburg (Sozialdemokrat): Der Staatssekretär wird seine Behauptung, daß § 153 der Gewerbeordnung gegen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleichmäßig gehandhabt wird, nicht beweisen können. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Herr v. Hertenhausen sprach vom Terrorismus des Zentralverbandes der Maurer, weil dieser seinen Mitgliedern verbietet, Überstunden zu machen. Ein solches Verbot findet sich aber vielfach in Verträgen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter und dann ist es doch selbstverständlich, daß die Arbeiterverbände auf Durchführung des Verbotes dringen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Herr Trimborn bemerkt, daß wie keinen Terrorismus bulden. Gerade im Fall Machate hat der „Grundstein“ mit aller Entschiedenheit die Handlung Machates verurteilt. Sie reden nur immer vom Terrorismus der Arbeiter. Aber Terrorismus wird in allen Bevölkerungsklassen geübt. Ich erinnere an den Terrorismus in den verschiedensten Religions-Genossenschaften, auch der Katholischen und den Terrorismus in den Kreisen der Offiziere, der Unternehmer (Sehr richtig! bei den Soz.) Herr v. Hertenhausen hat sich darüber beschwert, daß im Kalender

der Sozialdemokratie Amentats aufgeführt sind. Er hielt heute eine Schärferrede gegen das Koalitionsrecht. Wie werden nunmehr im Kalender des nächsten Jahres unter dem 31. Mai, der Geburtstag des Herrn v. Hertenhausen, eintragen: Karl Wilhelm v. Hertenhausen, konservativ, unternahm im Reichstag ein Amentat auf das Koalitionsrecht der Arbeiter! (Stürmische Heiterkeit.) Am 16. Dezember v. J. fand in Dortmund eine Gerichtsverhandlung statt gegen vier Personen, die wegen Beleidigung der Polizei angeklagt waren. Sie wurden zu Geldstrafen von 50-200 Mark verurteilt. Dieser Prozeß hat seine Ursache in Vorkommnissen am 16. und 25. Juni v. J., also den Wahltagen. Redner geht ausführlich auf diese Dortmunder Vorkommnisse ein. Er stellt fest, daß die Polizei grundlos die Menge von hinten angegriffen und blind in sie eingeschlagen habe. (Varm rechts.) Die Dortmunder Polizisten haben sich an dem Tage wie Raufbolde benommen. Vizepräsident Paasche trat den Redner wegen dieses Ausdrucks zur Ordnung.

Abg. Büchelburg (fortfahrend): Die Dortmunder Presse hat die Vorgänge aufs schärfste kritisiert; aber gegen keine Redaktion ist Anklage erhoben worden, nur gegen die Redner in einer Versammlung, die ihre persönlichen Erlebnisse erzählten, wurde Anklage wegen formeller Beleidigung erhoben. Die Polizeibeamten bleiben straflos, sie scheinen bei und über dem Gesey zu stehen. Aber derartige Väterei verübt die Dortmunder Polizei seit Jahren bei jedem Wahlsampfe.

Präsident Graf Balckem rult den Redner zur Sache und als hier in der Besprechung des Dortmunder Falles fortfährt, zur Ordnung. (Bravo! rechts.)

Abg. Büchelburg (fortfahrend): Der Herr Staatssekretär sollte dafür Sorge tragen, daß solche Zustände verschwinden. (Bravo! bei den Soz.)

Abg. Dattmann (Zentr.) fordert, daß bei allen Amtsgerichten an Stelle der aus dem Laienstand hervorgegangenen Amtsanwälte Staatsanwälte angestellt werden.

Abg. v. Janta-Polczynski (Volk) will über das Delinquenten-Gesey sprechen, wird mehrmals vom Präsidenten zur Sache gerufen und verjichtet dann ans Wort.

Abg. Büchelburg (Sozialdemokrat)

regt für die Thüringischen Kleinstaat den Anschluß an eine größere Zulassungsgemeinschaft oder die Bildung einer eigenen an, weil die jetzigen Zustände der Streberie unter der Richter Vorherrschaft und den Affessorismus überden. Den Kleinstaat fehlt ein Verwaltungsgerichtshof. Gegen Regierungsverordnungen bleibt nur der Weg des Beschwerde, d. h. man muß sich beim Minister über den Minister beschweren. (Wittek.) Daß dabei nichts herankommt, ist selbstverständlich. Immer mehr schwindet das Vertrauen des Volkes zur Justiz, der sich immer deutlicher die Jüge der Klassenjustiz aufdrängen. Das Landgericht Alenburg hat unter Führung des Landgerichtsdirektors Frommel eine Art Redaktionsprüfung eingeführt. Er wollte der Nachweis liefern, daß der Redakteur eines sozialdemokratischen Blattes nur ein Strohmann sei und ließ bei Untersuchungsrichter die Fähigkeit des Redakteurs prüfen. Was versteht denn so ein Untersuchungsrichter vom Wesen der Presse? Sätten wir einen Verhängungsnachweis für Redakteure, dann müßte die Hälfte aller Amtsblattredakteure zum Tode geigt werden. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die Schulante beobachteten durchs Fenster, wer in der Redaktion tätig war. Ähnliche Spitzdienste leistete der konservativ Verlegte Schön und behandelte damit seinen moralischen Tiefstand. Dem Redakteur wurde einfach nicht geglaubt, daß er die Manuskripte vor der Drucklegung prüfte, und im Urteil gesagt, er mache einen wenig intelligenten Eindruck und sei nur Arbeiter. Es gibt auch hochgeschulte Beamte, die einen wenig intelligenten Eindruck machen. (Heiterkeit.) Will der Staatssekretär diese Beschränkung der Pressefreiheit bulden? Redner berichtet über Urteile des Amtsrichters Vogel in Schmölin, der einen Landwirt nur zu 20 Mark Geldstrafe verurteilte, obwohl er einen armen Teufel von Weber, der auf einem abgerenteten Feld Kartoffeln gegraben hatte, auf rohe: mißhandelt und blutig geschlagen hatte. Ein Arbeiter, der, als er das Urteil hörte, Ach! rief, wurde zu einem Tag Haft verurteilt, und ein Redakteur, der von der Schmutzkontur einer Firma geschrieben hatte, von demselben Amtsrichter zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. Ein solcher Amtsrichter gehört in eine Anstalt zur Untersuchung des Geisteszustandes. (Bravo! bei den Soz. Arm rechts.)

Abg. Stadthagen (Sozialdemokrat):

Die §§ 15a und b des Aufhebungsgesetzes stehen in kräftigem Widerspruch zum Artikel 3 der Verfassung und zum § 1 des Freiheitsgesetze, wonach jeder Deutsche das Recht hat, Grundbesitz zu erwerben. Eigentlich wäre es Sache der bürgerlichen Parteien, hiergegen Protest zu erheben. Da sie dies nicht tun, muß ich als Sozialdemokrat hier als Eigentümerverschützer auftreten. (Heiterkeit.) Wenn Sie politischen Arbeitern und Bauern die Mög-

lichem Gatten eine Freundin, wenn er ein Arger Mann ist; ist es nicht, so suche ihn zu deinem Freund zu erheben. Erhebe ihn aber steige nicht zu ihm nieder! 10. Achte die Verwandten deines Mannes, besonders seine Mutter; sie liebe ihn weit stärker als du.

Was ein Schalter kostet, das zeigt folgende Mitteilung des Figaro: Der Schalter des Jahres 1904, der 29. Februar hat dem Staat Frankreich genau 9 Millionen 622,842 Francs und 65 Centimes gekostet. Dies ist die offizielle Zahl, die im Finanzministerium angegeben wird, wo man die Schaltjahre herwünscht.

Literatur.

Heft 2 der „Gesundheit in Wort und Bild“, herausgegeben von Dr. med. Weisheit und Dr. med. Wladowky, Verlag Ab. Hauptmann, Berlin S. W. 13, Preis monatlich 20 Pf., ist soeben erschienen und enthält eine ganze Reihe von beschreibenden Artikeln aus der Feder der hervorragendsten Professoren, Ärzte und Lehrer. Gleich dem 1. Heft zeichnet sich auch die nun vorliegende 2. Nummer durch ihre schönen und interessanten Illustrationen aus, sowie durch folgende allgemein verständlich gehaltene Aufsätze: Der Schwahl und Augenkrankheiten. Von Prof. Dr. F. Siler-Berlin. Ueber den Gebrauch der Seifen in der Haut- und Schabheitspflege. Von Dr. E. Scherbel in Wisa. Die Beiltraft der Könige. Von Dr. Eugen Holländer-Berlin (Schluf). Die Hirnen als Schädlige des Menschen. Von Prof. Dr. med. Erich Feiler-Greifswald, Blinddarmentzündung. Von Sanitätsrat Dr. R. Paasch-Berlin. Sport und Gesundheit. Von Dr. Julian Marcus-Mannheim. Welche gesundheitslichen Gefahren laßt die Fleischbeise? Von Oberbetreuer Habert-Berlin (Schluf). Unreines Blut. Von Dr. Arthur Pappenheim-Gamburg (Schluf). Die Reform der ersten Kindererziehung. Von Lehrer Otto Wendland-Berlin. Die Behandlung der Verwandten auf dem Schlaftfeld. Von Oberabsarzt Dr. Velde-Charlottenburg. 2. Der letztere Artikel dürfte den folgenden Welt sich nach dem fernem Osten richten, wo angesichts der Krieg zwischen Japan und Rußland entbrannt ist. Wraso verdient besondere Aufmerksamkeit der Artikel von Sanitätsrat Dr. R. Paasch über Blinddarmentzündung, eine Erkrankung, die gerade in den letzten Jahren ungeheurer häufig vorkommt. — Die Lammewelt findet aus dem „Hat von Dr. E. Scherbel Aufklärung über die bedeutsame Frage der Haut- und Schabheitspflege und über die Art der Toilettenseifen. Die Gesundheit liegt jedem Menschen am Herzen, und gerade deshalb dürfte die neue Heilweise in feiner Familie fehlen, zumal der Preis derselben (40 Pf. monatlich) im Verhältnis zur Ausstattung und Reichhaltigkeit ein außerordentlich geringe ist.

Im Herrenhause

wurde heute eine bedeutende Sitzung abgehalten. Außer einer Reihe von Petitionen und Beschlüssen stand die neue polnische Anstaltungs- vorlage zur Beratung, die sich ja als ein sehr interessantes Gegen- stand der polnischen Charakteristik. Während nämlich bisher über den Erwerb von Grund und Boden in den polnischen Landesteilen die zur Unparteilichkeit verpflichtete Generalkommission zu entscheiden hatte, werden durch die Vorlage die Beschlüsse der Generalkommission ererblich eingeschränkt und der kaiserlichen Anstaltungs- kommission zugewiesen. Ausdrücklich steht in der Vorlage, daß die Anstaltungskommission die Anstaltung solcher Personen vorzuziehen hat, gegen die sich schon die bisherigen polnischen An- staltungsbeschlüsse gerichtet haben. Man hatte erwartet, daß der Reichskanzler diese neue polnische Anstaltungs- vorlage dem Hause der Herren selbst präsentieren würde. Graf Malm trat aber an die Stelle und an seiner Stelle erschien der Landwirtschafts- minister, Herr v. Bobbertz, mit dem Minister des Innern, Herrn v. Hammerstein und dem Kultusminister Dr. Studt. Die Debatte wurde mit einer Rede des Herrn v. Velow-Salze eingeleitet. Der alte Herr scheint von dem aggressiven Charakter der Vorlage nichts empfunden zu haben. Er sprach, als handelte es sich um das alljährliche Gesetz der Welt, ergab sich, daß die hinter ihm stehende Arbeiterschaft die Vorlage der Vorlage in der Kommission. Nach ihm nahm als erster Redner, Gegner der Vorlage, Herr v. Malm, der Führer der polnischen Fraktion im Reichstage, das Wort. Er sprach außerordentlich maßvoll, aber er betonte doch, daß die Vorlage sowohl mit der preussischen wie mit der Reichsverfassung in gewissem Widerspruch stehe. In der 1. zusehenden Verfassung sei der Satz: 'Jeder Preuss ist vor dem Gesetz gleich', verankert, in der Reichsverfassung die Bestimmung, daß jeder Deutsche auf demselben Reichsgebiet Grund und Boden erwerben kann. Vom Herrn v. Malm wurde natürlich auch die seitige Vorlage angegriffen und er 'ob die Schuld an der wachsenden Opposition der polnischen Regierung und ihrer Polenpolitik'. Man verlange von den Polen, daß sie Preussen polnisch seien. Diese Junge aber reise man ihnen aus dem Hause, indem man ihre Muttersprache gewaltsam unterdrücke. Für die Fraktion der Professoren und Bürgermeister sprach Professor Schuller. Auch diese Fraktion steht der Vorlage feindlich gegenüber. Nach seinen Äußerungen scheinen ja auch einige bedenkliche Gemüter in der Fraktion vorhanden zu sein. Aber — man höre und laune — alle Mitglieder sind darin einig, daß über allen einzelnen Personen der Gerechtigkeit und allen Klassen und Fraktionen der Reichstag die Staatswohl stehe. Staatswohl und Polenbelämpfung sind für diese Herren offenbar identische Begriffe. Herr v. Bobbertz sprach nicht als Landwirtschaftsminister, sondern als Parteigänger. Er schloß sich wieder einmal als Zuspätkommer an. In seiner Quantität stand er offenbar an der Spitze eines gegen die Polen anrückenden Armeekorps. Er drückte sich völlig militärisch aus: 'Der Kampf sei eröffnet, der Sieg müsse an die preussischen Fahnen geknüpft werden'. Natürlich bestritt auch er, daß von einem Ausnahmefalle die Rede sein könne. Dafür gelang er offen ein, daß die bisherige Polen- und Anstaltungspraxis völligem Mißbrauch habe, indem 40,000 Hektar Land aus preussischem in polnisches Besitz übergegangen seien. Dem Minister folgte ein zweiter Vole: Herr v. Roschke, ebenfalls genannt Reichskanzler. Wo sind die Herren hin entschwinden, als diesem Mann noch die Sonne höflicher Günstig lächelte. Herr v. Roschke hielt die beste und schärfste Rede des Tages. Er ist ein geistvoller Mann und hat immer gute Wendungen bei der Hand. Diese Bemerkung von den zerissen am Boden liegenden Glacéhandschuhen, mit den früher die Polen die Regierung angegriffen hätten und die nachfolgende Versicherung, daß den Polen zur Anschaffung neuer Handschuhe die Mittel fehlten, erweckte nicht nur bei seinen Gesinnungsgenossen lebhafteste Heiterkeit. Auch Herr von Roschke be- tonnte die Verfassungsmäßigkeit der Vorlage und bezieht sich auf den Professor Dernburg. Dieser war aber im Hause nicht anwesend, er feierte gerade seinen 70. Geburtstag und hat sich wohl angenehmere Beligungen angewöhnt als die Kollegen aus dem hohen Hause. Auch Herr v. Hammerstein sagte kein Spröchlein an, es war bedeutungslos wie alles, was dieser Minister zu sagen hat. Man hört ihm selbst in diesem ihm doch so gesinnungsverwandten Milieu kaum zu. Die Situation änderte sich sofort, als Fürst Herbert Bischoff, des Reichskanzlers ältester Sohn, zu reden begann. Fürst Herbert sieht sich immer als der Sohn seines Vaters, er fühlt sich losgelassen von dem Waters Politik gegen neuere Zeitströmungen zu verteidigen und unentwegt fortzuführen. Die Rede des Grafen Malm im Reichstag über die Anstaltungs- weisungen und die Veröffentlichung aus den Geheimakten, die die Händel Bischoff'scher Müssen- und Jarenpolitik befolgten, müssen ihm unangenehm gewesen sein. Seine Rede enthielt deutliche Spigen gegen das heutige Regiment. Fürst Herbert erinnert an das Jahr 1885 und den damaligen Protest seines Vaters gegen die Zu-

ständigkeit des Reichstags in preussischen Anstaltungsfragen. Im übrigen spielte er den Gewaltvollsten aus phrasen und Staats- streiche ganz unbedeutend und forderte die Regierung auf bei der Bestimmung des Polentums nicht ein Stolpern über Hindernisse zu scheuen, die juristische Interpretationen der Verfassung gegen die Staatsaktion geben könnten. Nach dieser Rede des Herrn des Fürsten Bischoff war das Interesse endlich erloschen. Nachdem ein Graf Dypert sich für die Bedeutung gegen die Vorlage geäußert und sie der jetzige Minister Studt und der frühere Minister Graf v. Helldorf verteidigt hatten, wurde sie einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Die Tagesordnung war damit erledigt. Morgen steht außer Petitionen das Wahlengesetz zur Beratung.

Partei-Angelegenheiten.

In der Angelegenheit des Genossen Schippel hat die Reichstagsfraktion am Mittwoch beraten. Der Fraktions- vorstand, welcher von der Fraktion beauftragt worden war, die An- gelegenheit zu prüfen, legte den folgenden Antrag vor, der seitens der Fraktion zum Beschluß erhoben wurde: Nach Entgegennahme des vom Fraktionsvorstand erstatteten Berichtes in der Angelegenheit Schippel-Kautsky und unter Ver- schickung der in derselben Angelegenheit stützgebundenen Er- weiterungen in der Parteipresse erklärt die Fraktion: 1. Die Art und Weise, wie Schippel sowohl in literarischen Arbeiten als in Vorträgen die Agrarfrage behandelt, steht im Widerspruch mit der von der Partei beschlossenen Taktik und ist geeignet, Unklarheit und Zersplitterung in dem Kampfe gegen die Lebensmittelpolitik zu erzeugen. 2. Troppen Schippel behauptet, bei seinen Äußerungen nur über die Ansichten der Gegner referiert zu haben, schieben seine Ausführungen auf der Annahme, daß er seine eigenen Ansichten über die Agrarfrage zum Ausdruck gebracht hat. 3. Der Umstand, daß Schippel sich bei parlamentarischen Beschlüssen dem Votum der Fraktion angeschlossen hat, ändert nichts an der Tatsache, daß seine in Wort und Schrift ge- äußerte Meinung über die Agrarfrage den Gegnern Gelegenheit gegeben haben, die Stellung der Partei in diesen Fragen zu be- kämpfen. 4. Das unklare, zu Mißverständnissen führende Verhalten Schippels in Hoffragen ist mit einer wirksamen Vertretung vor der von der Partei wiederholt festgelegten Stellung zu diesen Fragen unvereinbar und führt zu einem für die Partei und die Fraktion unerträglichen Zustand. 5. Es ist erforderlich, daß Schippel ungesäumt Veranlassung nimmt, auf eine klare, unanfechtbare Weise der Öffentlichkeit gegenüber festzustellen, welche grundsätzliche Stellung er den Agrar- fragen gegenüber einnimmt. Die Fraktion fordert in Rücksicht auf die Notwendigkeit ein- heitlicher und übereinstimmender Propagierung der Parteibeschlüsse Schippel auf, Hoffragen fortan nur in einer jede Mißdeutung ausschließenden Weise zu behandeln. Zu zwei Wochen Gefängnis wurde in Frankfurt a. M. der verantwortliche Redakteur unseres dortigen Varietätblattes, Genosse Bauer, verurteilt. In einem Artikel, der sich mit Vorurteilen in der Gemeinde Ederthausen beschäftigte, wurde eine Be- leidigung des Vorstehers dieser Gemeinde gefunden. Einen Monat Gefängnis erhielt Genosse Leim Peter, Redakteur der 'Deutschen Bergarbeiter-Zeitung', am 2. März vom Schöffengericht verurteilt, weil er einen Maschinenfeger von Beche 'Schlägel und Eisen' beleidigt haben soll. Bei der Gemeinderatswahl in Ibergshausen bei Esfurt wurden unsere beiden in Vorschlag gebrachten Genossen Grabe und Sämbi gewählt. Wir haben nunmehr vier Vertreter der breiten Masse im Gemeinderat. Der fünfte Vertreter, der seiner Zeit als Genosse gewählt wurde, wird als solcher nicht mehr be- trachtet. Eine Wahl-Versammlung. Während der Reichstags- Wahlbewegung hatten sich eines Abends an einer Waldede in der Umgebung von Senftenberg etwa hundert Personen aus den nächsten Dörfern zusammengeschunden, nachdem ihnen eilende Stadtrichter der Sozialdemokratie die Kunde von einer dort geplanten Verbrechen der Wahlen gebracht hatten. Zu ihnen sprach der Genosse Winter zehn Minuten lang über die Notwendigkeit, beim Sozialdemokraten zum Siege zu verhelfen. Winter wurde demnach zu einer Geld- strafe von 50 Mk. verurteilt, weil er als Redner in einer nicht genehmigten öffentlichen Versammlung unter freiem Himmel auf- getreten sei. (§ 17 des preussischen Vereinsgesetzes.) Die zweite Instanz verwarf die Berufung des Angeklagten und meinte, es handele sich hier zweifellos um eine 'Versammlung', da vorhanden gewesen sei: eine äußerlich vereinigte Menschenmenge, die innerlich bestrbt war, einen bestimmten Zweck zu verfolgen. Es sei unerheblich, daß kein Bureau gewählt wurde. — Das Kammergericht als Revisions- Instanz bestätigte das Urteil und sprach aus, daß der Begriff der Versammlung nicht verkannt worden sei.

Wahlergebnisse nach dem Willen, müssen Sie schon ein neues Wahlergebnis schaffen. Ich werde mir ausschließlich dieses Ereignisses der Wahlergebnisse in das Eigentumrecht eines Knotens im Schöpfwerk machen und dessen daran bei der Expropriation. (Eigentumliche Freiheit. Jurist. recht.) Ich bitte die Herren ent- weder so laut zu sprechen, daß ich Sie vernehme, oder über- haupt nicht. Präsident Graf v. Helldorf: Ich möchte die Herren bitten, so zu sprechen, daß Herr Stadthagen sie nicht versteht. (Große Gelächter.) Abg. Stadthagen (fortfahrend): Bei dem Kontraktbruch geht es nicht, wie Herr Spahn behauptete, nur um die Ver- strafung des Kontraktbruchs des Geschäftes, die allein Kausalität wäre, sondern um die Verstrafung des Kontraktbruchs der Arbeiter und der landlichen Arbeiter, die beide nicht zum Verstand gehören. Ich protestiere also nochmals dagegen, daß das Reichsrecht hier zum Schaden von Millionen Arbeitern und Kleinbauern durch Parteiloyalität aus dem Ansehn gehoben werden soll. (Bravo! bei den Sozial.) Abg. Gamp (Soz.): Gehege gegen den Kontraktbruch der Ar- beitgeber sind bereits in einzelnen Staaten ohne den Widerspruch der Arbeiter erlassen. (Widerpruch bei den Sozial.) Redner polemisiert hier weiter gegen die Ausführungen des Abg. Trimbora über zu milde Verstrafung der Arbeitgeber wegen Vergehens gegen die Arbeiter- schutz-Gesetze. In den meisten Fällen handelt es sich um formale Verträge. Wenn Herr Trimbora die Äußerung über die einzelnen Fälle im Sommer eingehend studieren würde, würde er den Richtern eine Ehrenklärung geben müssen. Diese haben nicht zu milde ge- urteilt, sondern die einzelnen Fälle individuell bewertet. (Bravo! recht.) Abg. Trimbora (Soz.): Ich habe den Richtern nicht Partei- lichkeit vorgeworfen, sondern nur verlangt, daß sie mehr die Autorität des Gesetzes den Unternehmern gegenüber zur Geltung bringen möchten. Daß das nicht geschieht, darüber klagen auch die Ge- werbe-Inspektoren seit Jahren. (Sehr richtig!) Abg. Stadthagen (Soz.): Gegenüber Herrn Gamp stelle ich fest, daß wir und bereits 1900 in unserer Intervention über das gegenwärtige Vorgehen einzelner Staaten bei Verstrafung des Kon- traktbruchs der Arbeitgeber beschwert haben. Damals haben sich alle Parteien außer der rechten unserer Protest angeschlossen. (Sehr wahr! bei den Sozial.) Abg. Buchwald (Soz.): Wir haben das Recht zu verlangen, daß der Herr Staatssekretär auf die Beschwerde Südens antwortet. (Jurist. recht.) Redner konstatiert, daß die Rechtsprechung auch unter der mangelnden intellektuellen Fähigkeit der Richter leide. Er habe als Staatssekretär in Alenburg die Zeugnisse von 42 juristisch gebildeten Personen gesehen, die alle nur gerade geäußert waren. (Achtung recht.) Damit schließt die Diskussion. In einer persönlichen Bemerkung weist Abg. Verstein (Soz.) gegenüber dem Abg. Trimbora aus dem amtlichen Stenogramm nach, daß er ausdrücklich den Terrorismus aus der Arbeiter verurteilt habe. Darauf wird der Titel Staatssekretär bewilligt; ebenso der Rest des Justizrats ohne Debatte. Das Haus verläßt sich. Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr. (Militäretat.) Schluß 6 1/2 Uhr.

Im Abgeordnetenhaus

ist man bemüht, den Mitgliedern den Trübsinn zu verschonen, der sie etwa befallen könnte, weil der Etat wieder nicht bis zum verfassungsmäßigen Termin fertiggestellt werden kann. Die national- liberalen Abg. Dr. Pöschke und Wolff-Biedrich haben die verehrten Herren Kollegen schon vor längerer Zeit zu einer Rheinweinprobe eingeladen, die nun am 16. März steigen soll. Die Wästel will hinter dem Rhein nicht zurückbleiben. Der Zentrumsdarsteller Dr. Rögberg lud zu einer Rheinweinprobe ein, die nach Obern- kasseln soll. Es herrschte helle Freude im Hause. Dann wurde der Etat der Bauverwaltung erledigt. Eine größere Debatte entstand aus Anlaß der Verlegung des preussisch- bremischen Staatsvertrages durch Bremen. Um die Americanamerikaner möglichst nach dem Bremer Hafen gelangen zu lassen, hat Bremen die Fahrtrasse auf der Unterweser mehr verengt, als der Vertrag für zulässig erklärt. Die Fischer an der Unterweser, preussische Staats- angehörige, auch die Städte Lehe und Ostermünde sind dadurch ge- schädigt. Bremen ist schadenersatzpflichtig und hat diese Verpflichtung auch anerkannt. Im übrigen wurden wie stets beim Extraordinarium des Bau- tats diese lokale Wünsche um Anlage von Häfen, Pässen, Flug- regulierungen u. vorgebracht. Morgen beginnt die Beratung des Eisenbahnetats.

Feuerversicherung
sowie Lebensversicherung auch
für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn,
Ritterplatz 5, III.
Zur Anfertigung von
**herren- und
Knaben-Garderoben**
empfiehlt sich
Alois Schetschok
Neustadt O.-S.
Fisch-Strasse Nr. 315 b.
Alle redlichen Ein wird
garantiert. 278
Sch. weißer Farin No. 18 Pf.
Brot-Zucker im Beal No. 20 Pf.
Kaffee, 194
sehr fein im Geschmack,
No. 90, 100, 120, 140, 160 Pf.
Perl-Kaffee No. 109 Pf.
Schreib-Kaffee No. 12 Pf.
Malt-Kaffee No. 25 Pf.
Urk. Pflanzen No. 25 Pf.
Baklava, gemischt,
No. 27 und 35 Pf.
Pflanzen No. 25 Pf.
Zucker No. 15 Pf.
Honig No. 25 Pf.
Breslauer Korn Mehl 59 Pf.
Altes Korn Mehl 100 Pf.
Th. Glorsdorf
Blücherstr. 21, am Waterloo-Platz.
Fildalen: Mehlstr. 1a.
Gendstr. 9, Matthiasstr. 185,
Breslauer Str. 88, Dirschstr. 85.

Central-Verband d. Töpfer Deutschland, Filiale Breslau.
Sonnabend, den 5. März, abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über die Einführung
des Hauskassensystems. 2. Beschiedenes. [337]
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.
Wegen
Geschäftsverlegung
vom 22. Februar bis 6. März:
Grosser Ausverkauf
sämtlicher Schuhwaren.
Spezialität: Konfirmandenschuhe.
Enorme Preisermäßigung.
R. Kretschmer
Schuhmachermeister 254
Friedrich-Wilhelmstraße 52.
Bitte die Auslagen im Schaufenster zu beachten.
Goldwaren-Ausverkauf
aus der früheren
Konkurs-Masse
der Firma 286
G. Welte & Co. Blücherplatz 6/7,
Eingang Rensch-Strasse,
u. vieler anderer Gold-, Silber- u. Alpendewaren.
Goldene Ringe
zu jedem annehmbaren Preise.
Konfirmationsgeschenke in reicher Auswahl.
Verkaufszeit: 9 bis 1 Uhr mittags,
3 bis 8 Uhr nachmittags.
Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

Möbel! Streng reell! Möbel!
Wichtig für Möbelkäufer!
Wenn Sie reell und dauerhafte Möbel kaufen wollen, so beachten Sie meine
Firma. Sie kaufen bei mir um 15% billiger, weil ich die Möbel in eigener
Fabrik anfertige und langjährige Garantie gebe. 50 kompl. Einrichtungen stehen
zur Verfügung von 150 Mk. an in allen Holzarten. Besichtigung ohne Kaufzwang
gestattet. Nach außerhalb freie Verpackung. 2034
J. Zwolanowski, Tischlermeister,
Jetzt Matthiasstrasse 110, vis-à-vis der Kreuzburgerstrasse.

Konfirmanden-Anzüge
Cheviot im Preise von 10-20 Mk.
Tuch im Preise von 11-21 Mk.
Kammgarn im Preise von 12-25 Mk.
Strohgarn im Preise von 15-30 Mk.
Neueste Façons, tadelloser Sitz
und gute Stoffe.
Anfertigung nach Mass
in
elegantester Ausführung.
Bitte die Auslagen im Schaufenster
zu beachten.
N. Steinitz jr.,
Albrechtsstrasse 57.

Knaben-Anzüge
Berliner Modelle,
die einen bedeutend
höheren Wert haben,
zu staunend billigen
Preisen
von 4 bis 10 Mk.
nur solange der
Vorrat reicht.